Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **49 [i.e. 47] (1965)**

Heft 15

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern 1
Amtl.Fächer

AZ 8401 Winterthur

Winterthur, 16. Juli 1965
49. Jahrgang Nr. 15/160

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Sonderseite Frauenstimmrecht

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Erscheint jeden zweiten Freitag

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 20 Rp., Reklamen: 60 Rp. — Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Mittwoch der Vorwoche.

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 24 26 00, Postcheckkonto VIII 1027

Prominente Frauen sprechen in Zürich

Zur Tagung der International Alliance of Women vom 24. bis 28. Juni 1965

Interessierte, aufgeschlossene Frauen (unter ihnen etliche fleissige Kameraleute und ein paar mutige Männer!) strömten am 25. Juni in Scharen in die blumengeschmückte Aula der Universität Zürich. Ein internationaler Anlass besonderer Art hatte sie alle gelockt: Vertreterinnen der International Alliance of Women (bis 1948 Internationaler Frauenstimmrechtsverband genannt) waren zu einem 5tägigen Board-meeting im Grand Hotel Dolder in Zürich zusammengekommen und hatten sich freundlicherweise für eine öffentliche Veranstaltung zur Verfügung gestellt, zu der die Zürcher Frauenzentrale, der Frauenstimmrechtsverein Zürich und die politischen Frauengruppen einluden. Festlich gekleidete Frauen aus Australien, Brasilien, Kanada usw. sassen neben Pakistanerinnen in goldbesticktem Sari; eine dunkelhäutige Schöne mit malerischem Umhang und gestreiftem Turban setzte unentwegt ihren schwarzen Fächer in Bewegung; eine hellblonde Norwegerin unterhielt sich lebhaft mit einer Schweizer Architektin.

Die Präsidentin des Zürcher Frauenstimmrechtsvereins, **Frl. Dr. iur. Heinzelmann**, begrüsste alle Anwesenden und gab der Hoffnung Ausdruck, dass die Tagung der IAW in Zürich für die Schweizerinnen ein gutes Omen bedeuten möge. Wo immer nämlich die IAW tagte, ging es nachher in dem betreffenden Land rasch voran mit der Verwirklichung des Frauenstimmrechts! Die 52 nationalen Verbände, die in der IAW vereinigt sind, haben in 114 Ländern die politische Gleichberechtigung der Frau erreicht, sehen aber auf den Gebieten der Erziehung und Moral, der wirtschaftlichen und zivilen Rechte und der internationalen Verständigung noch immer dringende Aufgaben.

Sieben Prominente der IAW traten nun der Reihe nach aufs Katheder und wurden teils von **Frau Dr. L. Ruckstuhl**, teils von **Frau S. Ducommun** interviewt.

1. Mrs. Ashley, Engländerin, während 23 Jahren Vorsitzende, jetzt Ehrenpräsidentin dieser Vereinigung, erzählte aus der aufregenden Geschichte der Bewegung, von dem ersten Treffen in Berlin 1904 und der erfolgreichen «Frauen-Revolution», die überall — ein einziges Land ausgenommen! — die Gleichberechtigung der Frau früher oder später ermöglichte. In der Türkei z. B. erhielten die Frauen nach einem dort abgehaltenen Kongress der IAW das Stimmrecht und 19 Sitze im Parlament, sowie überhaupt die Frauen durch den Rückhalt an der internationalen Vereinigung mehr Mut bekamen. Die Zusammenarbeit mit den Vertreterinnen der «neuen» Länder Afrikas und Asiens gibt der Vereinigung willkommene, frische Impulse. Neben dem nie erlahmenden Wunsch nach vollkommener Gleichberechtigung soll aber die Liebe in der Familie als schönstes Gut hochgehalten werden.

2. Begum Anwar G. Ahmed, gegenwärtig Präsidentin der IAW, lebt seit kurzem als Gattin des pakistanischen Gesandten in den USA, hat sich aber in ihrer Heimat sehr verdient gemacht mit der Gründung von Eingliederungsschulen für Blinde, Heime für invalide und zurückgebliebene Kinder usw. In ihrer Ansprache verglich sie die ursprünglichen Ziele des IAW mit den jetzigen Idealen. Wurde früher um die politischen Rechte gekämpft (heute nur noch um vermehrte Sitze im Parlament), so geht es jetzt vor allem um die menschliche Würde, die jeder Frau der ganzen Welt zugestanden werden sollte; gleichzeitig aber verpflichten gleiche Rechte auch zu gemeinsamer Verantwortung. Hinsichtlich der Schulungs- und Ausbildungsmöglichkeiten der Mädchen bestehen zwar in ihrer fernöstlichen Heimat theoretisch keine Schwierigkeiten mehr; in der familiären Praxis aber erweist es sich, dass nach wie vor die Söhne an erster Stelle stehen und die Töchter — vielfach aus finanziellen Gründen — das Nachsehen haben. Der Forderung «gleicher Lohn für gleiche Arbeit» sollte vermehrt Nachachtung verschafft werden, vor allem aber sollte es nicht mehr vorkommen, dass Mädchen, die keinen Beruf erlernt haben, zur Prostitution direkt gezwungen werden; eine doppelte Moral verletzt die Würde der Frau auf unerträgliche Weise. Ferner sollten die Frauenkreise alle Mittel zur internationalen Verständigung anstreben; es genügt nicht, dass bloss die Männer herumreisen und internationale Beziehungen pflegen.

3. Frau Marie Ginsberg, Genf, als überlegene Dolmetscherin vielen Frauen von Kongressen her bestens bekannt, kam direkt von einer in Genf abgehaltenen Internationalen Arbeitskonferenz, die sich mit den Problemen der erwerbstätigen Familienmütter befasst hatte. Sie stellte mit Freude fest, dass die Frauen aus den Entwicklungsländern jetzt in ganz anderer Weise als früher an den Diskussionen teilnehmen; sie sind heute besser informiert, selbstbewusster und gewandter; sie, die in der Regel 6, 8 oder 10 Kinder ihr eigen nennen, wünschten namentlich keine Diskriminierung, wenn sie neben der Familie ihren Beruf ausüben wollen oder ihn z. B. nach 20jährigem Unterbruch wieder aufgreifen möchten.

(Fortsetzung auf Seite 4)

Unser Bild zeigt von rechts nach links: Lady Corbett Ashby, die Begum Anwar G. Ahmed sowie die Schweizerinnen Frau Dr. L. Ruckstuhl aus Wil und Frau Irmgard Rimondini-Schnitter aus Basel.

Schweizer Bundesfeierspende

Die Schweizer wollen ihre Schulen

Die Gründung der Schweizerschulen im Ausland geht auf den Wunsch von Auslandschweizern zurück, die ihren Kindern eine gleiche Schulbildung ermöglichen möchten, wie sie selbst genossen haben. Alle Auslandschweizerschulen sind akonfessionell, und sie stehen auch den Kindern aller Nationen offen. Dass nichtschweizerische Kinder aufgenommen werden, befremdet nicht, wenn man die Vorteile überlegt, die ein solches System bietet. Einmal sind hier die ökonomischen Gründe: Der Unterhalt einer Schule ist teuer, und die Kosten müssen zum grossen Teil aus den Schulgeldern bestritten werden. Es liegt auch im Interesse der Schweizerkinder, wenn sie gemeinsam mit Kindern des Gastlandes auferzogen werden. Erfahrungsgemäss wachsen die fremden Kinder, welche die Schweizerschule besuchen, zu Freunden der Schweiz heran.

Der gute Unterricht in den Fremdsprachen, der moderne Schulbetrieb und die typische Geisteshaltung, die an den Schweizerschulen herrscht, sind die Gründe, weshalb so viele Nichtschweizer ihre Kinder unseren Auslandschulen anvertrauen.

Das Werk, das unseren Auslandkindern so nützt, und das Ehre für unser Land einlegt, kann aber ohne die Unterstützung der Heimat nicht bestehen.

Deshalb ist ein Teil der diesjährigen Bundesfeierspende für unsere Schulen im Ausland bestimmt.

Dank an Fritz Hummler

Ende Juni ist der Delegierte für wirtschaftliche Kriegsvorsorge, Herr Dr. Fritz Hummler, von seinem Amt — das übrigens nur einen Teil seiner vielseitigen Tätigkeit ausmachte — zurückgetreten. — Im Rahmen dieser «landesväterlichen» Aufgabe hatte es Dr. Hummler auch mit den Schweizer Hausfrauen zu tun, weshalb ihm auch im Schweizer Frauenblatt Dank und Abschiedsgruss entboten seien.

Es ist schon möglich, dass dieser besondere Bereich, seiner Aufgabe, der Vorsorge, für ihn nicht gerade der dankbarste war. Immer wieder sah er sich veranlasst, durch seine Bulletins die Hausfrauen auf die Notwendigkeit der Vorratshaltung hinzuweisen und war offenbar stets wieder enttäuscht, weil den mahnenden Worten zu wenig Folge geleistet wurde, oder diese in Vergessenheit gerieten.

Gewiss, er nahm es mit seiner Pflicht sehr ernst, und er versuchte auf alle Arten — nüchtern, sachlich, bildhaft aufgelockert, zahlenmässig eindrücklich, ja, gelegentlich sogar humorvoll die Gefolgschaft der Hausfrauen zu gewinnen und ihre Dispositionen den seinigen, klug vorausschauenden, einzuordnen. Seine persönliche «Visitenkarte» galt wohl als sein letzter eindringlicher Appell!

Gibt es wohl bestimmte Gründe, die für die mangelnde Vorratshaltung seitens der Hausfrauen herangezogen werden könnten? Hat nicht die Schweizer Hausfrau für Disziplin, Tüchtigkeit und ihren haushälterischen Sinn während beiden Weltkriegen den besten Beweis geliefert? Hat sie durch die gute Konjunkturlage von diesen Eigenschaften verloren? Oder hat es vielleicht an Kontakt mit den massgebenden Frauenorganisationen gefehlt, die die Ideen des Delegierten durch ihre Organe und Verbindungsmittel überzeugend und mit tatkräftiger Unterstützung eigener Beiträge hätten weitergeben können? Eine problematische Sache für die Vorratshaltung war jedenfalls die Tatsache (und ist es noch heute), dass trotz entsprechenden Vorstössen von Frauenseite keine Vorschriften für Datierung beschränkt haltbarer Lebensmittel bestehen. Nur anhand solcher präziser Angaben ist für die Hausfrau eine richtige Kontrolle ihrer Lebensmittelvorräte möglich. Deren Einführung würden wir als wichtigen Anreiz und als Erleichterung für die systematische Vorratshaltung betrachten.

Nun — das sind eigentlich Wünsche und Anregungen, die für den Nachfolger des zurückgetretenen, verdienstvollen Delegierten für wirtschaftliche Kriegsvorsorge gelten. Herrn Dr. Hummler seien sie lediglich als Ueberlegungen genannt und als Versuch, das für ihn vielleicht etwas unbefriedigende Verhalten der Hausfrauen seinen Bemühungen gegenüber teilweise zu erklären, wenn er sich nun mit einem Seufzer der Erleichterung auf seine eigentliche berufliche Tätigkeit zurückzieht.

Mit dem Dank für sein weitreichendes und umsichtiges öffentliches Wirken — auch im Dienste der Schweizer Hausfrau — begleiten ihn unsere besten Wünsche an den schönen Genfersee, wo er von allen Sorgen der wirtschaftlichen Landesversorgung und deren Verantwortung befreit sein möge! —

G. B.-Sch.

Unser Sommer-Feuilleton

Dem Meere verhaftet...

Die Boutique des Guido Zurlo in Chiavari

Der Bankangestellte Guido Zurlo in Chiavari musste sich nicht den Kopf um eine Freizeitbeschäftigung zerbrechen, als er vor einigen Jahren pensioniert wurde. Nein, jetzt war es ihm endlich möglich, seinen seit Jahrzehnten gehegten Traum zu verwirklichen.

Guido Zurlo ist am südlichen Meer, in Kalabrien, geboren und aufgewachsen, aber trotz aller Anhänglichkeit an die alte Heimat nie mehr dorthin zurückgekehrt. Er hat in Bologna, in Rom und in Turin gelebt und seit langem ist er an der Riviera ansässig. An der breiten Strandpromenade von Chiavari hat er seine Boutique La Calanque eröffnet, eine Boutique, die nicht mit Andenken und jenem Kitsch vollgestopft ist, wie er uns von Viareggio bis nach San Remo hinauf bis zum Ueberdruss begegnet. Nein, jedes Stück, das in «La Calanque» verkauft wird, ist von Guido Zurlo selbst ausgedacht und ohne jede fremde Hilfe angefertigt worden. Wenn wir ihn fragen, welches das Rohmaterial für seine Arbeiten ist, so antwortet er: «Alles, was das Meer hergibt. Natürlich muss ich gelegentlich auch andere Stoffe verwenden, aber mit Mass.» Denn Guido Zurlo ist stets dem Meere verhaftet geblieben, auch in jenen Jahren, da er acht Stunden am Tag mit nüchternen Zahlen zu tun hatte.

Das langgestreckte Haus, in dem sich die Boutique befindet, war einstmals ein Bootsschuppen und ist etwa vierhundert Jahre alt. Wirft das Meer hohe Wellen, so wird der Laden überflutet. So ist der Signor Zurlo nicht böse, dass das Haus nun abgerissen werden soll. Er hat schon ein neues, günstiger gelegenes Lokal in Aussicht. Im Winter bleibt die Boutique natürlich geschlossen und auch während der Sommermonate — vom Mai bis September — ist sie nur einige Stunden täglich geöffnet, denn Guido duldet keine Verkäuferin oder andere Götter neben sich. Er selbst muss jedoch zeitweise sein Material suchen gehen. Ausserdem ist er ein leidenschaftlicher Schwimmer. Seine Badesaison dauert vom März bis in den Dezember hinein.

So haben wir ihn in seiner Wohnung besucht, die sich in einem grossen Palazzo in Bahnhofnähe befindet. Hier wohnt der einfallsreiche Mann mit seiner Frau und seiner erwachsenen Tochter, einer Lehrerin für Geschichte und Kunst, die eine strenge Kritikerin seiner Schöpfungen ist, was dem Herrn Papa aber nur recht ist.

«Als wir einzogen, sah man von unseren Fenstern das Meer bis zur Bucht von Portofinom, darum mietete ich diese Wohnung», meint Guido, «inzwischen ist alles zugebaut», fügt er ein wenig traurig hinzu.

Das kleine Atelier, in das er uns führt, ist mit einer Nähmaschine ausgestattet, ein Kanarienvogel zwitschert, in einem Regal sehen wir die «libri di mare» und Piratengeschichten aufgereiht, in einer Glaskugel, wie sie die Fischer benützen, leuchtet eine Glühlampe. Eine unheimliche Teufelsfratze, die aus einem Mauerstein entstand, den das Meer angespült hat, grinst von der Wand herab. Muscheln, die wie Perlmutter glänzen, sind zu Ketten zusammengefügt oder in hellblauen und rosa Tönen in Biedermeierart bemalt. Kleine Seeigel blinzeln fröhlich, und Manschettenknöpfe aus Muscheln warten darauf, Verwendung zu finden. Guido Zurlo hat mit seinem Pinsel aber auch die müden gelben Mimosen eingefangen, wie sie an der ganzen Rivieraküste so verschwenderisch blühen. Auf langen Stengeln öffnen sich weisse, gelbe und rote Blumenkelche, die nichts anderes als gewöhnliche Miesmuscheln sind. Er liebt die Blumen und hat eine Vorliebe für gelbe, blaue und violette Töne. Grosse petrolgrüne oder weinrote Taschen aus Velvet werden mit einer Hummerschere garniert, während eine riesige Schildkröte aus seiner Heimat Kalabrien importiert, langsam über den Tisch zu kriechen scheint.

«Woher kommen Ihnen nur immer die Ideen?» fragen wir. «Nun, einfach so, erwidert er. «Ich bin ziemlich viel gereist, war in Rhodos und auch in Afrika, und manche wertvolle Anregung verdanke ich den Negern, die ich liebe. Der Respekt vor dem Nächsten ist mir ein wichtiges Anliegen. Ich kopiere nichts, nicht einmal meine eigene Produktion, alles sind Originalschöpfungen, und jedes Jahr denke ich mir etwas Neues aus.» — «Und das Handwerkliche?» fragen wir. «Ach», erklärt er, «ich probiere eben so lange, bis es richtig aussieht und auch zusammenhält, ich habe niemals nähen gelernt, nur als Kind meiner Mutter zugeschaut.» «Und wir glaubten, Ihre Frau...» Frau Zurlo, die gerade mit dem Tee erscheint, lacht. «Ich darf das Allerheiligste nicht einmal betreten», sagte sie, «schauen Sie nur, was da für ein Staub liegt». — «Ich arbeite oft bis zwei Uhr nachts», fährt Zurlo fort, «dann stelle ich den Plattenspieler an und höre Beethoven oder andere klassische Musik, aber der moderne Jazz sagt mir nicht zu.» —

Guido Zurlo hat seine Schöpfungen in Zürich, in Montreux, in Bukarest unter dem Protektorat «Italia produce» ausgestellt, und sie sind in diesem Sommer auch in Kopenhagen zu sehen. Er kommt gerade von einem Besuch in Genua zurück, denn die «camera di commercio» von Genua wünschte eine Anzahl seiner schönsten Ketten zu erwerben, um sie den im Flughafen ankommenden Damen als Andenken zu verehren. Von diesen Dingen trennt er sich manchmal schwer, denn das Kommerzielle ist ihm keineswegs die Hauptsache. «Ach», meint er, «wenn ein schönes Mädchen die Boutique betritt und sich sehnsüchtig eine Kette anschaut, sie um den Hals legt und ihr Spiegelbild betrachtet, und ich weiss ganz genau, dass sie kein Geld hat, um sie zu kaufen, dann schenke ich sie ihr.» — «Das ist der ritterlich-grosszügige Geist des Südländers», meinen wir bewundernd und anerkennend. —

«Ich bin aber auch ein leidenschaftlicher Koch», fährt Guido fort, «und wenn Sie wiederkommen, müssen Sie unbedingt unser Mittagsgast sein. Was möchten Sie gern essen? Seefische, Fischsuppe, Muscheln? Alle Meertiere, die man mit der Hand ohne Netz und Angel greifen kann, fange ich selbst.» —

Guido Zurlo steckt seine Pfeife in Brand, und wir verabschieden uns von dem grossgewachsenen Mann mit dem römischen Profil und dem jung gebliebenen Herzen, der glücklich und zufrieden ist, weil er seinem Traum leben darf.

Hilde Wenzel

KONSUMENTINNEN-FORUM

der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret, Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen
Telephon 071 / 24 48 89

TREFFPUNKT für Konsumenten

Die dritte Generalversammlung des Konsumentinnen-Forums unter dem Vorsitz der Vizepräsidentin, Frau E. Hagmann-Rodi, Basel, stand noch im Zeichen der Trauer um Claire Schibler-Kaegi. Dennoch muss die Arbeit ja weitergehen, und es war nach Ablauf der ersten Amtsdauer der Vorstand neu zu bestellen. Die meisten Vorstandsmitglieder stellten sich für die weitere Mitarbeit zur Verfügung. Allerdings waren im vergangenen Jahr bereits drei Gründungsmitglieder ersetzt worden:

Frau G. Ziegler, Bissone
Frau B. Pünter, Stäfa
Fräulein E. Schmidt, Filisur.

Ihre Nachfolgerinnen sind:

Frau A. Zopfi, Schwanden GL, als Vertreterin des Konsumgenossenschaftlichen Frauenbundes der Schweiz,
Frau B. Ineichen, Muri AG, als Vertreterin des Schweiz. Landfrauenverbandes,
Frau T. Lorez, Chur, als Vertreterin der Frauenzentrale Graubünden.

Neu hinzugekommen sind nun:

Frau H. Jaggi, Baden, als Vertreterin der Schweiz. Vereinigung freisinniger Frauengruppen (ersetzt Frau Schibler)
Fräulein G. Börlin als Vertreterin der Frauenzentrale Baselstadt, die bisher keinen Sitz im Vorstand hatte.

Als neue Mitgliedervereine konnten aufgenommen werden:

Frauenzentrale Schaffhausen
Arbeitsgemeinschaft für Wirtschaftsfragen stadtluzernischer Frauenorganisationen.

Der Jahresbericht, den wir nächstens veröffentlichen, wurde, ebenso wie die Rechnung, diskussionslos genehmigt.
Zu reden gaben die «Vorschläge zu einem Arbeitsprogramm des Konsumentinnen-Forums» vor allem im Sinne der grundsätzlichen Zustimmung. (Sie wurden in der letzten Nummer publiziert.) In verschiedenen Kantonen besteht erfreulicherweise die Bereitschaft, wie vorgeschlagen, kantonale oder lokale Arbeitsgruppen zu bilden, um die Arbeit im Dienste der Konsumenten in weitere Kreise hineinzutragen. Die Frauenzentrale Aargau hat sogar schon ein Mitglied für diese Aufgabe bestimmt. Weitere Vorschläge sind willkommen. Wer unter unseren Leserinnen sich für eine Mitarbeit interessiert, die faszinierend ist, den geistigen Horizont erweitert, aber auch mancherlei Anforderungen an Zeit und Kraft stellt, möge sich bitte melden.

Als neue Präsidentin wurde
Fräulein E. Lieberherr, lic. rer. pol.,
8049 Zürich, Grossmannstrasse 30,

gewählt. Die Kandidatin konnte den Delegierten mit einem imposanten Curriculum vitae vorgestellt werden. Sie hat sich bereits tüchtig in der Welt umgesehen und, besonders in den USA, auch die Konsumentenorganisationen kennengelernt. Als Leiterin einer Abteilung der Gewerbeschule Zürich (Verkäuferinnen) ist sie auch in wirtschaftlichen Belangen versiert, und das Konsumentinnen-Forum schätzt sich glücklich, in ihr eine neue Präsidentin gefunden zu haben.

Mit besonderer Freude konnte die Generalversammlung den Präsidenten des Schweizerischen Konsumentenbundes,

Herrn F. H. Campiche, Bern,

begrüssen, der die Gelegenheit gerne dazu benützte, den Delegierten einiges über die Zielsetzungen dieser Dachorganisation zu berichten.

Der Schweizerische Konsumentenbund, so führte er aus, will keine Konsumentenorganisation konkurrenzieren. Vielmehr ist es seine Aufgabe, die verschiedenen Bestrebungen zu koordinieren und zu fördern. Aber man muss Geduld haben. Die Spezialkommissionen haben ihre Arbeit aufgenommen.

Getrennt marschiert, vereint schlagen, sei das Motto des SKB (wobei das Schlagen natürlich nicht wörtlich genommen werden darf. d. Red.). Entscheidend sei nicht, wogegen die Konsumentenorganisationen sich einsetzen, sondern wofür. Natürlich müssten Auswüchse bekämpft werden; aber es gebe noch viel mehr positive Aufgaben. Der Konsument müsse dazu angeleitet werden, kritisch und urteilsfähig einzukaufen. Die Prädominanz der Technik müsse dem Menschen gegenübergestellt werden, und dabei komme der Frau eine grosse Aufgabe zu. Die nächsten Jahre würden dem SKB viel Arbeit bringen, und dafür sei die Mitarbeit aller aufgeschlossenen Konsumentinnen nötig.

Mit einem Ueberblick auf die Radiosendungen des Konsumentinnen-Forums über Studio Zürich und die Radio- und Fernsehsendungen im Tessin sowie dem Wunsche, das deutschweizerische Fernsehen möge in bezug auf Konsumentensendungen auch noch etwas aktiver werden, schloss die Vorsitzende die interessant und harmonisch verlaufene Generalversammlung. *Hilde Custer-Oczeret*

Münchhausen hätte sich nie träumen lassen, dass das Uebertreiben zu einem einträglichen Beruf werden könnte. Er wurde ganz unverhofft zum Stammvater der — Werbetexter.

Boris

Horaz schrieb einmal: «Ein Kaufmann macht durch allzu vieles Rühmen die Ware, die ihm feil ist, nur verdächtig.» *BK*

Aus dem Nebelspalter

Kleiner Erfahrungsaustausch

Schale nicht geniessen

ist vielerorts bei den Orangen angeschrieben.* Manchmal braucht es aber auch keine Warnung, denn die Früchte stinken schon von weitem so, dass es niemandem einfällt, die Schalen zu verwenden. Die Orangen werden — wie man sagt — zur besseren Haltbarkeit mit einem chemischen Stoff, Diphenyl, behandelt. «Diphenyl stinkt», sagt der Zürcher Stadtchemiker Dr. Braun, «je mehr man es verdünnt, um so mehr stinkt es. Aber es verflüchtigt sich ziemlich rasch. Es wirkt leicht toxisch, ähnlich der Benzoesäure, die zum Konservieren von sauren Konserven verwendet wird.» Diphenyl sollte also nicht genossen werden. Deshalb glaubten die schweizerischen Stellen das Ei des Kolumbus gefunden zu haben, als sie vorschrieben, dass bei uns die Orangenschalen selbst nicht mit Diphenyl behandelt werden dürfen, nur die Einwickelpapiere. Nun sagen aber die Fachleute, von den Papieren gehe das Diphenyl, das fettlöslich ist, in die fetthaltigen Fruchtschalen über. Und da die Früchte eben eingewickelt sind, bleibt der chemische Stoff länger haften! Konfitüre aus Diphenyl-Orangen ist nicht haltbar. Prof Dr. Werner Schuhan von der deutschen Bundesanstalt für Qualitätsforschung pflanzlicher Erzeugnisse erklärt: «Für normale Leute ist der Gestank von Diphenyl unerträglich. Für den Händler ist die Diphenyl-Behandlung ein doppelter Gewinn. Er hat eine Schwundmarge von 20 Prozent, die er dank Diphenyl als Gewinnmarge einstreichen kann. Darüber hinaus ist es ihm möglich, Orangen zu verkaufen, die nach normalen Ansprüchen als verdorben zu bezeichnen sind. Sie sind nicht mehr frisch, saftlos, geschmacklos und enthalten nur noch einen Bruchteil der Ascorbinsäure (Vitamin C).»
Das Diphenyl konserviert offenbar hauptsächlich die Schale der Orange und nicht die Frucht selbst. Aussen fix, innen nix, ist man geneigt zu sagen! Da ich nicht scharf auf verlegene, saft-, geschmack- und vitaminlose Früchte bin, versuche ich, den Diphenyl-Orangen auszuweichen. *MTL*

* Und wir müssen noch froh sein, wenn es angeschrieben ist, denn verpflichtet dazu ist der Händler nicht.

Die Abmagerungskur beim Buttermödeli

Anfang Januar ging die Meldung durch die Presse, dass an verschiedenen Orten die Butter statt im Preis erhöht, im Gewicht vermindert auf den Markt komme. Das Mödeli zu 200 Gramm enthielt nur noch 197 Gramm und jenes zu 100 Gramm enthielt 98 Gramm Butter. Diese verschleierte Preiserhöhung wurde natürlich nicht angekündigt, vielmehr liess man es darauf ankommen, ob die Konsumenten von selber drauf kämen. Nicht einmal der Detailhandel soll überall von dieser Aenderung in Kenntnis gesetzt worden sein. Nach dem Pressedienst des landwirtschaftlichen Informationsdienstes sind diese Massnahmen vom Buttergrosshandel ausgegangen. Die Gewichtsreduktionen wurden zunächst nur von vereinzelten Ausformstellen vorgenommen. Aber das Beispiel scheint doch Schule zu machen; so erhielt in St. Gallen die Butter Mitte Mai eine neue Verpackung. Sie wies nicht mehr auf der Seite das Gewicht gedruckt auf, sondern liess zunächst überhaupt eine Gewichtsangabe vermissen. Einige Tage später entdeckte die findige Hausfrau auf der Unterseite der Verzackung eingestanzt das Gewicht: 197 g resp. 98 g. **Diese Tricks, um uns Hausfrauen zu überlisten, müssen wir ablehnen.** Gesetzlich verboten sind sie nicht. Vorgeschrieben ist nur, dass das Nettogewicht deutlich lesbar angegeben sein muss. *hc*

Kritik an der Werbung

Clarence Eldrige, Direktor bei General Foods, einem Unternehmen, das im Jahre 1962 rund 250 Mill. DM für Werbung aufwandte, betonte kürzlich nach einem Bericht von «Progressive Grocer» auf einer Versammlung von Werbungtreibenden:

«Es mag paradox erscheinen festzustellen, dass der Einfluss der Werbung in einer Zeit abnimmt, in der die Werbeausgaben eine besondere Höhe erreicht haben.» Zur Erklärung dieser Feststellung führte er vier Gründe an:

1. Bei vielen Warenarten sei kein wesentlicher Unterschied zwischen den miteinander konkurrierenden Produkten festzustellen.
2. Die Glaubwürdigkeit der Werbung sei durch das Bemühen ernstlich gefährdet, künstliche Unterschiede bei Erzeugnissen zu schaffen, die solcher Unterscheidungen nicht bedürfen.
3. Die Werbung im Fernsehen werde übertrieben. Das Fernsehen sei keineswegs das universale Werbemittel, für das es von vielen Werbungtreibenden und Agenturen gehalten werde.
4. Es gebe zu viele Werbung.

Schweizerische Detaillisten-Zeitung

Offene Worte zum Thema «Ausverkauf»

4. Informationstagung des Konsumentinnenforums der deutschen Schweiz und des Tessins am 23. Juni 1965 im Kirchgemeindehaus Hottingen-Zürich

Es war ein guter Gedanke des Konsumentinnen-Forums, just vor Beginn der grossen **Sommer-Ausverkäufe** nicht zu einem Vortrag, sondern zu einem öffentlichen **Gespräch am Runden Tisch** einzuladen, bei dem das Für und das Wider dieser Verkaufsart von berufener Seite gegeneinander abgewogen und in nachfolgender allgemeiner Diskussion noch vertieft werden sollte.
Die Gesprächsleiterin, **Frau Dr. S. Binder,** Vorstandsmitglied des Konsumentinnen-Forums, stellte ihre Diskussionspartner vor: **Frau B. Mächler,** Delegierte des Verbandes Schweiz. Hausfrauenvereine, und **Frau A. Zopfi,** Präsidentin des Konsumgenossenschaftlichen Frauenbundes der Schweiz (beide auch Vorstandsmitglieder des Konsumentinnen-Forums); ferner **Herrn Hans Gassmann,** Inhaber eines altbekannten Modehauses, **Herrn E. Senn,** Verkaufsleiter des grossen Warenhauses «Globus», und Herrn Det.-Wachtmeister **W. Fischer,** von der Kantonspolizei Zürich. Als Funktionär der Polizeidirektion übt Herr Fischer die Aufsicht über das gesamte Ausverkaufswesen des Kantons Zürich aus und gab nun als erstes einen ausführlichen, sehr willkommenen Ueberblick über die gesetzlichen Grundlagen dieser vielbeachteten Verkaufsart.
Neue Verordnungen — als Ergänzung zum Bundesgesetz über unlauteren Wettbewerb entstanden — schützen seit dem 1. 1. 1948 nicht nur den Konsumenten, sondern auch die Geschäftsleute unter sich: es ist verboten, über Waren und Leistungen der Konkurrenz unwahre Angaben zu machen und sich dadurch selber in besseres Licht zu setzen; es ist verboten, geflissentlich Verwechslungen mit Waren anderer Firmen zu inszenieren und damit einen eigenen Profit zu beabsichtigen; es ist verboten, sich falsche Titel und Berufsbezeichnungen zuzulegen, um dadurch bessere Aufträge und andere Vorteile zu erschwindeln. Der Bundesrat hat über das Ausverkaufswesen eine separate Verordnung herausgegeben, hat aber vorher alle Kantonsregierungen, alle Wirtschafts- und Berufsverbände angehört, somit den Geschäftsleuten kein fixfertiges, striktes Gesetz sozusagen an den Kopf geworfen.

Unterschiede, die man sich merken muss

Was haben wir nun unter «Ausverkauf» zu verstehen? Eine Verkaufsart, die 1. nur den Détailhandel, nie den Grossisten betrifft, 2. öffentlich angekündigt sein muss; 3. eine Vergünstigung gewährt; 4. zeitlich befristet, mengenmässig auf ein bestimmtes Quantum beschränkt sein muss. (Leicht verderbliche Waren wie Beeren, Eier und andere Lebensmittel sind von diesen Bestimmungen befreit, können also unter Umständen nach Belieben zu Schleuderpreisen abgesetzt werden; auch Verkaufs-Aktionen der Genossenschaften, die nur den Mitgliedern angekündigt werden, fallen nicht unter die Ausverkaufsverordnungen.)
Wir unterscheiden vor allem zwischen Inventur- oder Saisonausverkauf und Ausnahmeverkauf.
Inventur-Saison-Ausverkauf. Diese beiden Arten sind sich gleich; beim ersteren soll das Warenlager reduziert und damit die Bestandesaufnahme erleichtert werden, beim zweiten — mehr den Geschäften mit Mode-Artikeln vorbehalten — sollen vor Saisonschluss möglichst viele Hüte, Badeanzüge, Pelzmützen, Kleider usw. an den Mann, d. h. vor allem an die Frau, gebracht werden.
Der *Ausnahme-Verkauf* darf nie als Ausverkauf bezeichnet werden, trotzdem er im Bewusstsein der Konsumenten und auch in Tat und Wahrheit durchaus die Rolle eines solchen spielt. Er hat für den Händler (und damit auch für den Fabrikanten, der gerne gleichmässig beschäftigt ist) den grossen Vorteil, dass Ware dazugekauft und nachgeschoben werden kann, was bei Inventur- und Saisonausverkäufen grundsätzlich verboten (aber schwer zu kontrollieren!) ist. Dass der Händler für solche Zwecke beim Fabrikanten z. B. ganze Kleiderserien einer billigeren Art und ganze Ballen eines leichteren Leintuchstoffes bestellt, ist ein offenes Geheimnis. Die Geschäftsleute betonen zwar, dass die Bedeutung dieser Extra-Fabrikation zurückgegangen sei, weil sie sich mit den heutigen Qualitätsbegriffen nicht mehr decke. Immerhin sind Wachsamkeit und Warenkenntnis gerade bei Ausnahme- und Sonderverkäufen besonders am Platz.
Von den sogenannten

Stunden-Verkäufen,

bei denen zu bestimmter Stunde ein bestimmter «Schlager» abgesetzt werden soll, berichtete Herr Senn. Schon vor 35 Jahren hatte diese Verkaufsart im «Globus» Eingang gefunden, war dann aber völlig in Vergessenheit geraten, bis vor drei Jahren sich ein alter Angestellter ihrer erinnerte und ihr zu neuem Leben verhalf. Die Stundenverkäufe sollen jene Zeiten (z. B. morgens von 8—10 Uhr) überbrücken helfen, in denen das Geschäftspersonal müssig herumsteht und dieses dafür vor Ueberbeanspruchung zu den sonst üblichen Einkaufszeiten bewahren. Die Stundenverkäufe, wie überhaupt Ausnahme- und Ausverkäufe, bieten den Geschäftsleuten interessante Einblicke in die Mentalität ihrer Kunden. Es scheint, dass die «Masse» sich hinsichtlich der Ausverkäufe ruhiger verhält, dass keine unwürdigen Szenen mehr zu verzeichnen sind und keine zusätzlichen Sekuritaswächter aufgeboten werden müssen. Ob dies der steigenden Besonnenheit der Konsumenten oder dem von Jahr zu Jahr praller gefüllten Geldbeutel vieler Käufer zuzuschreiben ist, bleibe dahingestellt. Auf alle Fälle wurden diese Spezialverkäufe früher hauptsächlich von finanzschwachen, sparsamen Kreisen zur Anschaffung dringend notwendiger Kleidung- und Haushaltungsstücke benutzt, während nach Ansicht der Geschäftsleute die heutigen Konsumenten bei günstigen Gelegenheiten vor allem Zusätzliches kaufen.

Der Ball fliegt eilig hin und her

Die weiblichen Partnerinnen nahmen bei diesem Tischgespräch die beiden Vertreter des Handels, Herrn Gassmann und Herrn Senn, wacker in die Zange. Es wurde ihnen in munterer Weise ein ganzer Katalog von Einwänden und Beschwerden vorgelegt, der in den nachfolgenden allgemeinen Diskussionen aus dem Kreis der lebhaft interessierten Zuhörer noch ergänzt wurde. Da hiess es z. B., die

Ausverkaufstermine

(dieses Mal: 12. Juli) seien denkbar schlecht angesetzt, fallen nie auf die finanzstärkste Zeit des Monatsanfangs und kollidieren dieses Jahr sogar mit Ferienbeginn; es seien dann eigentlich die Ausländer, die als Touristen von den Spezialangeboten profitieren. Man hörte daraufhin, dass aus unerklärlichen Gründen die betr. Termine schon jahrelang zum voraus festgelegt seien und die Mehrheit der Geschäftsleute (aus ebenso unerforschlichen Gründen!) nicht für eine Vorverlegung eingenommen sei, ebensowenig wie für einen späteren Termin (wie er z. B. in Deutschland üblich ist), da dann ja sowohl die Käufer wie ein grosser Teil des Personals ferienabwesend wäre. *Frau Zopfi* kritisierte die Gepflogenheit vieler Geschäfte, ihre Kunden durch

Spezialeinladungen

zu einem vorzeitigen Besuch des Ausverkaufs aufzumuntern, so wie ja überhaupt der pfiffige Konsument schon einige Tage vor dem ausgeschriebenen Datum vom Vorteil des billigeren Angebotes profitieren könne, während der korrekte Käufer das Nachsehen habe. Ihr wurde bedeutet, dass solche Einladungskarten frühestens 3 Tage vor Beginn des Spezialverkaufs im Briefkasten liegen dürfen, dass die grosse Arbeit der Preis-Anschreibung nicht im letzten Augenblick geschehen könne und dass ein selbständiger Geschäftsmann überhaupt die Freiheit habe, die Preise jederzeit zu reduzieren (nur dürfe diese Reduktion nicht angepriesen werden); oft nehme die Kundin einen Vorteil wahr, wenn sie den Ausverkauf erst gegen Schluss besuche: eine Ware wird unter Umständen 2- bis 3-mal herabgesetzt, denn es geht den Verteilern wirklich darum, sich Platz (und Geld!) für die Neuheiten der nächsten Saison zu verschaffen. Es wurde ferner gefragt, ob das Geschäft bei Spezialverkäufen auch haftbar sei, wenn sich ein eilig eingekaufter Gegenstand bei näherem Zusehen als «Niete» erweise; man hörte, was man bereits wusste:

dass Ausverkaufswaren grundsätzlich nicht umgetauscht

werden (seltene Ausnahmen sind als besonderes Entgegenkommen zu werten!).
Frau Mächler erinnerte an die

Textilbezeichnungen und Pflege-Etiketten,

die wir in den meisten Fällen noch immer vermissen. *Herr Gassmann,* selber Mitglied der betr. internationalen Kommission, deutete diskret auf gewisse Schwierigkeiten hin, die eine Verschleppung der ganzen Angelegenheit zur Folge hätten. Er betonte, dass die erwähnten Zeichen kein Kriterium für die Qualität bedeuten und er selber die baldige allgemeine Einführung begrüssen würde. Lebhaften Anteil erfuhr die Erörterung, ob bei den Waren, die zur Ausverkaufszeit jeweils mit **zwei Preisen** angeschrieben sind, die alte, höhere Ziffer (durchgestrichen) auch wirklich stimme. Mehrere Konsumentinnen hatten Erfahrungen gesammelt, die eindeutig auf plumpe Täuschungsmanöver hinwiesen; die anwesenden Geschäftsleute wiesen diesen Einwand aber von sich mit der Begründung, kein Ladeninhaber könne sich auf die Dauer eine solche Irreführung leisten, sondern würde damit seinem Betrieb direkt das Grab schaufeln. Feine Geschäfte vermeiden übrigens bewusst die doppelte Preisanschreibung, trotzdem sich die Inhaber darin schmunzelnd einig sind, dass jede Frau — und notabene auch jeder Mann! — sich gerne im Bewusstsein sonnt, einen «bäumigen» Handel abgeschlossen und eigentlich Geld eingespart zu haben!

Neue Ausblicke

Dass irreführende Angaben auch in der **Ausverkaufs-Reklame** nicht erlaubt sind, bestätigte Herr Fischer einer Votantin, betonte aber gleichzeitig die Schwierigkeiten einer umfassenden Kontrolle: «Die Konsumentin weiss letzten Endes besser als die Polizei, was dann stimmt oder nicht!» (Wir sehen, als Konsumentinnen haben wir einen schweren Stand und müssen immer wieder die Vernunft und unseren gesunden Menschenverstand ins Feld schicken!) Der Hinweis auf die amerikanische Gepflogenheit, sozusagen

das ganze Jahr Ausverkauf abzuhalten,

d. h. die nicht «zügigen» Artikel sofort in die Kellergeschosse zu verbannen und diese dann für gewisse Leute zu wahren Fundgruben werden zu lassen, nahmen die Geschäftsleute mit Sympathie auf. Offenbar ist diese Möglichkeit — bei der sich Abgaben an den Staat erübrigen würden — auch schon bei uns ernsthaft diskutiert worden; auch einige Konsumentinnen — mit amerikanischen Verhältnissen vertraut — äusserten sich dazu positiv, weil dann die zeitliche Beschränkung dahinfalle, die Kunden ruhiger und überlegter ihre Wahl treffen und tatsächlich oft Gutes zu erstaunlichen Preisen angeln können.

Die am Vormittag neugewählte **Präsidentin des Konsumentinnen-Forums, lic. rer. pol. Emilie Lieberherr,** erwies sich als gewandte, überlegene Vorsitzende. Sie schloss die temperamentvoll verlaufene Veranstaltung mit dem Hinweis darauf, dass die Konsumenten — zwar lange genug vernachlässigt! — nicht als Gegner zum Handel und zu den Produzenten auftreten wollen, sondern dass alle zusammen echte Partner im Wirtschaftsleben sein sollten.

Irma Fröhlich

Sonderseite zu «Schweizer Frauenblatt»

Freitag, 16. Juli 1965 Nr. 15/160

Frauenstimmrecht

Organ des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht. Verantwortliche Redaktion: Anneliese Villard-Traber, Socinstrasse 43, Basel.

Schweizerisches — Allzuschweizerisches

Können Männer logisch denken?

Können Genfer Männer logisch denken? müssten wir fragen. Denn eine Notiz in der «Tribune de Genève» vom 16. Juni lässt uns an dem sonst unerschütterlichen Axiom, Männer könnten logisch denken, zweifeln. Zitiert wird Aldo Dami, Professor an der Genfer Universität, bekannt aus der Genossenschaftsbewegung: er habe in Sachen Stimmbeteiligung die Beobachtung gemacht, dass fast doppelt so viele Männer zur Urne gingen als Frauen. Wenn also an der letzten Abstimmung 55 000 Stimmen abgegeben worden seien, so dürfe man annehmen, dass rund 35 000 Männer und 20 000 Frauen gestimmt hätten. 35 000 Männer seien genau 50 Prozent der stimmberechtigten Männer, deren es 70 000 gebe. Die 20 000 Frauen aber, die gestimmt hätten, seien nur etwa ein Viertel der 85 000 überhaupt stimmberechtigten Frauen. Die Frauen seien es also gewesen, die die Stimmbeteiligung von 50 Prozent (Männer allein) auf 36 Prozent herabgedrückt hätten. «Le calcul est vite fait», hat Aldo Dami als Einleitung zu seinen Prozentrechnungen gesagt. Aber hat er nicht doch zu rasch gerechnet? Besonders als Freund des Frauenstimmrechts. Das soll er nämlich sein.

Rechnet man etwas langsamer als Aldo Dami, dann kommt man zu folgenden Ergebnissen: Die 50 000 Stimmberechtigten (Männer und Frauen), die an der letzten Abstimmung im Kanton Genf zur Urne gingen, vertraten eine erwachsene Schweizer Bevölkerung von 155 000 Personen. Von ihnen gingen — wir sagten es bereits — 36 Prozent an die Urnen. Ohne Frauenstimmrecht wären nur die 35 000 Männer an die Urnen gegangen. Aber auch sie hätten die gesamte erwachsene Bevölkerung von 155 000 Personen zu vertreten gehabt. Die Gegner des Frauenstimmrechts sagen das ja immer wieder, dass die Frauen eben durch die Männer an den Urnen vertreten würden. 35 000 Stimmende sind aber nur 22,5 Prozent von 155 000 volljährigen, im Kanton Genf wohnenden Schweizer Bürgern. Die Einführung des Frauenstimmrechts hat also die Stimmbeteiligung nicht herabgedrückt, sondern hinaufgetrieben! So wenigstens muss ein Mann rechnen, der demokratisch gesinnt ist, für den der Staat Männer **und** Frauen sind. Wer anders rechnet, zeigt damit, dass er denkt: «L'état c'est moi, ich, der Mann und mit mir die andern Männer.» Oder aber er hat einfach zu rasch gerechnet.

Aber wozu kunstvolle Rechnungen hüben und drüben? Wir können es schlichter ausdrücken: Durch die Einführung des Frauenstimmrechts im Kanton Genf sind an der letzten Abstimmung 20 000 Schweizer Bürger mehr an der Urne gewesen — eben die Frauen —, als dies ohne Frauenstimmrecht der Fall gewesen wäre. 20 000 aktive, sich für den Staat interessierende Schweizer Bürger mehr! Wer den Frauen und ihren politischen Rechten wohl will, sollte sich an diese absoluten Zahlen halten. Prozentzahlen verdunkeln, ja verfälschen das Bild. Die absoluten Zahlen zeigen deutlich, dass das Frauenstimmrecht die Basis der Demokratie verbreitert und damit verstärkt.

Fred Bates, der Aldo Dami in der erwähnten Genfer Zeitung zitiert und unkritisch kommentiert, schreibt von sich selbst, er habe seinerzeit dem Frauenstimmrecht zugestimmt, um die Stimmbeteiligung zu verbessern. Falls er sich der zweiten Rechnungsart, der unsern, anschliesst, dürfte er jetzt zufrieden sein. Wir aber finden, dass es denn doch noch bessere Gründe gibt für das Frauenstimmrecht als eine Erhöhung der Stimmbeteiligung. So könnte Fred Bates bei der Einführung des Frauenstimmrechts auf eidgenössischem Boden z. B. deshalb Ja stimmen, damit den Frauen endlich Gerechtigkeit widerfahre.

Warum keine väterliche Ermahnung an die Neuenburger Radikalen?

Gewisse Kreise haben aus der «schlechten Stimmbeteiligung der welschen Frauen» geradezu einen Slogan gemacht, den man nun braucht, ohne zu prüfen, ob er auch stimmt. So eröffnete der Alterspräsident die erste Sitzung des neu gewählten Neuenburger Grossen Rates mit einer väterlichen Ermahnung an die Neuenburgerinnen, sie sollten ihre politischen Pflichten ernster nehmen. «In diesem Augenblick», schreibt eine Neuenburgerin, die dabei war, «erhob sich auf der Tribüne ein empörtes Raunen». Bei der letzten Abstimmung waren nämlich 43 Prozent der Frauen, 21 500 ganz genau, an den Urnen gewesen. «Warum hat der Alterspräsident, der der Radikalen Partei angehört», so fragte die Neuenburgerin weiter, «nicht lieber die Anhänger seiner Partei ermahnt, bei den nächsten Wahlen die Frauen nicht mehr systematisch zu streichen? Von den Frauen auf der radikalen Liste — es war ein halbes Dutzend — wurde nämlich keine einzige gewählt.»

Verrat am Frauenstimmrecht?

Wir wissen: Raymonde Schweizer ist nicht Ständerätin geworden und wir bedauern es. Sie erhielt keine Mehrheit im mehrheitlich bürgerlichen Grossen Rat. (Im Kanton Neuenburg werden die beiden Ständeräte durch den Grossen Rat und nicht durch das Volk gewählt.) Auch die beiden bürgerlichen Frauen (sie gehören der Liberalen Partei an) stimmten nicht für Raymonde Schweizer. Diese beiden Stimmen hätten aber den Ausschlag nicht zu geben vermocht. Es hätte dazu 5 Stimmen aus dem bürgerlichen Lager gebraucht. Haben die beiden Frauen Verrat an der Frauensache begangen? So bezeichnet es nämlich in einem Artikel, der in der welschen sozialistischen Presse verbreitet wurde, Jenny Humbert-Droz.

Versetzen wir uns in die Lage der gewählten liberaten Grossrätinnen: Es ist ihre erste Grossratssitzung. Sie sind von der Liberalen Partei aufgestellt und wohl zur Hauptsache von Anhängern dieser Partei gewählt worden. Diese Ständeratswahl bringt sie in eine echte innere Konfliktsituation: «Stimme ich nun liberal, also dem Kandidaten meiner Partei? Er wird im Ständerat eine Politik vertreten, die ich billige. Andererseits würde ich Raymonde Schweizer gerne die Stimme geben, weil eine Frau im Ständerat der Frauensache Auftrieb gäbe. Aber Raymonde Schweizer wird im Ständerat in den meisten Sachfragen sozialistisch entscheiden und dazu kann ich als Liberale eigentlich doch nicht die Hand reichen.»

Würde eine Sozialistin in der gleichen Lage nicht ähnlich überlegt haben? Hätte Jenny Humbert-Droz einer liberalen Ständeratskandidatin die Stimme gegeben? Wir bezweifeln es stark, denn im genannten Artikel charakterisiert sie die Liberale Partei mit so vielen abschätzigen Eigenschaften, dass sie bei der Wahl zwischen einem sozialistischen Mann und einer liberalen Frau wohl dem Mann den Vorzug geben müsste — als Sozialistin.

Solche Konfliktsituationen könnten wir Frauen uns nur dann ersparen, wenn wir eine überparteiliche Frauenpartei hätten. Ob das wünschenswert wäre, ist nicht hier zu erörtern.

Wir können uns aber sehr wohl denken, dass mit der Zeit die Frauen in den Behörden auch einmal einen «Seitensprung» ausserhalb der Partei tun. Das kommt bei den Männern ja auch vor. Aber wir können das nicht erwarten schon in der ersten Sitzung, wie jetzt im «Neuenburger Ständeratsfall», sondern die Frauen müssen bereits eine Zeitlang mitgewirkt und das Vertrauen der eigenen Partei ganz gewonnen haben.

Was ist geschmacklos am «schweizerischen Negerproblem»?

Unser Ansehen im Ausland ist im Schwinden begriffen. Das ist zu schliessen aus Zeitungsberichten über eine Präsidentenkonferenz der nordeuropäischen Schweizervereine, die im Mai in Schweden durchgeführt wurde. «Die Behauptung, dass die Mehrheit der Schweizer Frauen das Stimmrecht nicht wünsche, ist gefährlich», schreibt das St.-Galler Tagblatt, «denn sie erweckt in den Ländern, in denen das Frauenstimmrecht seit Jahrzehnten eine Selbstverständlichkeit ist, den Eindruck der mentalen Zurückgebliebenheit.» Und eine ander Zeitung: «Was den Schweden an der Schweiz besonders missfällt, ist das fehlende Frauenstimmrecht, das in der schwedische Presse geschmacklos genug sogar als ‚das schweizerische Negerproblem' angeprangert worden ist.»

Jetzt fragen wir: was ist eigentlich geschmackloser: dass unsere fehlenden Frauenrechte in der schwedischen Presse als «schweizerisches Negerproblem» bezeichnet werden, oder dass die Mehrheit der Schweizer Männer noch nicht den Takt und «Geschmack» aufgebracht haben, das Frauenstimmrecht endlich zu bejahen?

A. V.-T.

Einzug der Frauen in die Exekutive

In Fleurier (Kt. Neuenburg) wurde Frau Anita Presset (soz.) vom Generalrat in den Gemeinderat gewählt. Sie ist das erste weibliche Mitglied der Exekutive in Fleurier.

«Vom passiven Zuhörer zum aktiven Teilnehmer»

führte der Berner Frauenstimmrechtsverein seine Mitglieder. Und zwar in einem Kurs — er dauerte 1½ Tage — unter der Leitung von Mascha Oettli und seiner Präsidentin Marthe Gosteli.

Gleich zu Beginn mussten alle Teilnehmerinnen aktiv sein: immer zwei befragten sich gegenseitig und stellten dann jede ihre Nachbarin der Versammlung vor. Das ergab auch wohltuenden Kontakt. Es wurden die verschiedenen Formen des Referats, der Diskussion und des Interviews besprochen und am Samstag in praktischen Uebungen auch z. T. grad angewendet: so wurde ein Antrag an eine Jahresversammlung des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht supponiert und kunstgerecht begründet, ebenso der Gegenantrag auf Ablehnung, worauf die Diskussion folgte. — Das Gespräch mit Friedrich Salzmann über «Die Mitarbeit der Frau beim Radio» hatte man am Vortag so vorbereitet, dass Friedrich Salzmann eine ganze Reihe Fragen vorgelegt werden konnten, die er in gewohnt kompetenter Weise beantwortete.

Der Nachmittag brachte Kurzreferate von wenigen Minuten, eigentlich «Erinnerungsgespräche» (Erinnerungsgespräche sind im Gegensatz zu Streitgesprächen besonders geeignet, Anfängerinnen zu ermutigen) z. B. «Wie ich als Genferin in Bern aufgenommen wurde», «Wie ich zur Politik kam»; aber auch kurze Referate über bestimmte Sachgebiete wie «Der Staat und ich», «Kulturelle Aufgaben der Gemeinde».

Praktische Ratschläge

Wichtiger als die Sache selbst war die Art der Darbietung. Wie geht man zur Rednertribüne? Warten mit Reden bis Ruhe im Saal herrscht. Auf die Zuhörer blicken, diese begrüssen. Auf Einleitung und Schlussatz achten. Im Dialekt sprechen, wo immer es angeht. Frei sprechen auf Grund kurzer Notizen («Spickzettel»). Das wirkt persönlicher — auch wenn man einmal das rechte Wort nicht sofort findet —, als wenn man ein schön verfasstes Manuskript abliest. — Bei der Vorbereitung eines Referates alles, was zum betreffenden Stoffgebiet gehört, aufschreiben, wie es einem in den Sinn kommt. Dann ordnen und entsprechend der zur Verfügung stehenden Zeit raffen.

Wie beteiligt man sich an einer Diskussion?

Sich sofort melden. Nur einen Punkt herausgreifen. Sich zum vornherein möglichst an den Rand des Saales setzen, von hier aus wird man von allen Hörerinnen vernommen. Tief atmen, besser vorher nicht viel essen, sich möglichst entspannen: das gibt innere Ruhe und befreit von Angstgefühlen. Beides braucht es sowohl vor einem Vortrag als vor einer Diskussion. Müdigkeit ist kein Grund, zu schweigen, da man sie vollständig vergisst, wenn man sich für ein Anliegen einsetzt. Man soll eine Sache überhaupt nur dann vertreten, wenn man von ihr überzeugt ist. — Es wäre gut, von solchen Rede- und Diskussionsübungen eine Aufnahme auf Tonband zu machen und sich selbst abzuhören.

Zum Abschluss des Kurses wurde ein kurzer Problemfilm vorgeführt und diskutiert: Eignet sich dieser Film überhaupt für eine Diskussion? Für welchen Kreis von Menschen? Für welche Altersstufe?

Der lebendig und vielseitig gestaltete Kurs, der an die Teilnehmerinnen Anforderungen stellte, wurde mit Begeisterung aufgenommen. Es war eine richtige Kaderschulung: für manche der Mitmachenden ein erstes Beginnen und für die schon Geübten ein ständiges Dazulernen. Der herzliche Dank an die beiden Kursleiterinnen war wohlverdient.

estm

Der Anteil der Frauen in den Parlamenten

Dr. Alice Keller hat uns schon für die Nummer vom 11. September 1964 für zehn europäische und aussereuropäische Länder die Frauenvertretungen in den nationalen und lokalen Parlamenten in absoluten und Prozentzahlen zusammengestellt. Hier teilt sie uns einige weitere Ergebnisse ihrer fortgesetzten Umfrage mit:

Staaten und ihre Parlamente	Gesamtzahl der Sitze	davon Frauen	% ca.
Oesterreich			
Nationalrat	145	11	7,6
Bundesrat	53	6	11,3
Schweden			
Oberhaus	150	14	9,3
Unterhaus	232	32	14
Italien			
Deputiertenkammer	630	26	4,1
Senat	315	6	2
Norwegen	150	14	9,3
Neuseeland	80	5	6,2
einschliesslich Maori	(4)	(1)	
Iran ungefähr	200-300	4	1,3-2
lokale Parlamente			
Schweiz			
Kt. Waadt	197	15	7,6
Kt. Neuenburg	115	8	7
Kt. Genf	100	8	8
Kt. Basel-Stadt			
Weiterer Bürgerrat	40	15	37,5

CHRONIK

Die letzte Chronik erschien am 18. Juni

Schweiz

Gemeinderatspräsidentin in Cortaillod/Nch.

Madeleine Schild wurde am 18. Juni für die Amtsperiode 1965-66 als Präsidentin des Gemeinderates (Legislative) von Cortaillod gewählt. Die Wahl war einstimmig. Frau Schild ist Sozialistin. Seit 1960 gehört sie dem Gemeinderat an. Ihr Mann ist ebenfalls schon viele Jahre Gemeinderat und hatte das Präsidium auch schon inne.

Nidwaldner Verfassung frauenstimmrechtsfreundlich?

Im Kanton Nidwalden ist eine Totalrevision der Kantonsverfassung vorgesehen. Im Hinblick auf das Frauenstimmrecht sieht der Entwurf vor, seine Einführung auf dem Gesetzeswege zu regeln. (Also genau so, wie es der Verfassungsrat für eine wiedervereinigten Kanton Basel mit dem Frauenstimmrecht halten möchte.)

Oltener Frauen vermehrt in Kommissionen

Eine Kommission beantragt den Oltener Behörden, die Frauen von Olten zukünftig — sofern sie Schweizer Bürgerinnen sind — in allen Kommissionen Einsitz nehmen zu lassen, für welche das solothurnische Recht die Wählbarkeit zulässt. Die Arbeitsschulkommission soll sogar in eine «reine Frauen-Instanz» von fünf Mitgliedern umgewandelt werden.

Frauenstimmrechtsunterhandlungen im Wallis?

Nach Berichten aus der welschen Schweiz hätten im Wallis die ersten Unterhandlungen zwischen Politikern und Frauenrechtlerinnen zwecks Einführung des Frauenstimmrechts stattgefunden. Renée de Sépibus, die Präsidentin der Frauenstimmrechtsvereinigung im Wallis, hat sie angeregt.

Aarauerinnen an der Gemeindeversammlung

An der Juni-Gemeindeversammlung von Aarau haben ein Dutzend Frauen als «stille Beobachterinnen» teilgenommen. Sie holten dafür eine Erlaubnis ein.

... und an der Kirchgemeindeversammlung

57 Frauen nahmen an der Sommerversammlung der reformierten Kirchgemeinde Aarau teil. Hier sind sie stimmberechtigt. Gesamthaft waren 124 Kirchgenossen an der Versammlung, also auch 67 Männer. Nach aargauischem Urteil ein guter Besuch. An der lebhaften Diskussion über die Innenrenovation der Stadtkirche Aarau nahmen zahlreiche Frauen und Männer teil.

Internationales

Für die berufstätigen Frauen mit Familienpflichten

Die Kommission für Frauenarbeit der Internationalen Arbeitskonferenz hat im Juni eine Empfehlung ausgearbeitet für die arbeitsrechtliche Besserstellung für Frauen mit Familienpflichten. Sie bezweckt: 1. Aufhebung jeder Diskriminierung berufstätiger Mütter. 2. Das Recht, den gesetzlich verankerten Schwangerschaftsurlaub aus eigenem Willen zu verlängern, ohne deshalb vorheriger Rechte verlustig zu gehen. 3. Berufsberatung und Stellenvermittlung für ältere Frauen. 4. Allgemeine Erleichterungen: Arbeitszeitverkürzungen (für **alle** Arbeitnehmer), bessere Organisation der Verkehrsmittel, Koordinierung der Arbeitszeit mit der Schulzeit. Einrichtung von Kinderkrippen, Zurverfügungstellen von Haushalthilfen.

International Alliance of Women tagte in Zürich

Vom 24. bis 28. Juni kamen rund 20 Delegierte der International Alliance of Women in Zürich zusammen. Diese Frauenorganisation wurde 1904 als internationaler Frauenstimmrechtsverein gegründet. — An einer öffentlichen Veranstaltung in der Aula der Universität Zürich sprachen am 25. Juni Vertreterinnen aus England, Pakistan, Nigeria, Griechenland, den USA, Schweden zu verschiedenen Frauenfragen.

Siehe ausführliche Berichte über diese Veranstaltung und die oben erwähnte Internationale Arbeitskonferenz im allgemeinen Teil des Schweizer Frauenblattes.

Ausland

Die jüngste italienische Bürgermeisterin

Mariangela Sangalli, Studentin an der Universität von Mailand, ist zur Bürgermeisterin des Dorfes Rognano ernannt worden. Rognano hat 366 Einwohner und liegt am Fluss Piave. Mit ihren 22 Jahren ist Mariangela Sangalli die jüngste Bürgermeisterin in Italien.

12 Frauen im Pariser Stadtrat

Bei den Gemeindewahlen in Frankreich (Landesergebnisse auf unserer Seite vom 21. Mai) wurden in den Stadtrat von Paris 12 Frauen gewählt. 1953 waren es 7, 1959 8. Eine Frau ist Vizepräsidentin des Stadtrates, eine andere «rapporteur du Compte».

Zwei Senatorinnen in Nigeria

Von den 50 Senatoren in Nigeria sind 2 Frauen. Sie vertreten zwei verschiedene Landesgegenden des Staates und sind die ersten Frauen im Senat, seit Nigeria seine Unabhängigkeit erhalten hat.

Die erste Frau im Parlament des Sudans

Fatima Ibrahim, Chefredaktorin der Zeitschrift «Die Stimme der Frau», ist als erste — und vorerst einzige — Frau in den Senat gewählt worden. Sie gehört zu den «Diplomierten». Im sudanesischen Parlament sind nämlich 15 Sitze, von den insgesamt 171, diplomierten Akademikern vorbehalten. Einen dieser 15 Sitze nimmt nun Fatima Ibrahim ein.

Lady Churchill im Oberhaus

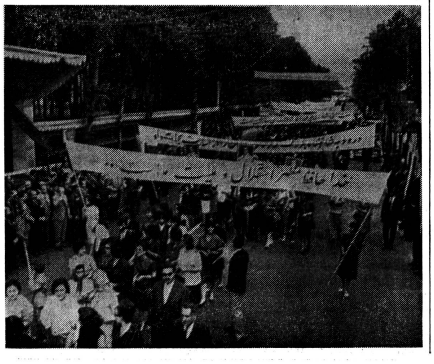
Lady Churchill, die Witwe von Sir Winston Churchill, ist zur Pairess auf Lebenszeit ernannt worden und zieht somit ins Oberhaus ein. (BSF)

Schwarze Frau als Botschafterin in den USA

Patricia Roberts Harris wurde im Mai als Botschafterin der Vereinigten Staaten in Luxemburg ernannt. Sie ist die erste Amerikanerin der schwarzen Rasse, die den Rang eines Botschafters erlangte.

Stellvertretende Aussenministerin in Liberia

Hon. Angie Brooks, Liberia, ist in ihrem Land stellvertretende Aussenministerin und Professor der Rechte. Sie wurde nun zur Präsidentin des Internationalen Juristinnenverbandes gewählt. (BSF)



In Teheran demonstrierten die Frauen anlässlich des 2. Jahrestages ihrer Emanzipation. Seit dem März 1963 haben sie das Stimmrecht.

Cliché: «Die Frau in Leben und Arbeit»

Das Echo auf unsern Parteienartikel

Drei neue Beiträge müssen leider auf die **August**seite verschoben werden.

Frauenorganisationen

Die Bernerinnen für einen sauberen Kanton

Das Frühjahrsputzen im Hause ist vorüber. Nun gehen die Bernerinnen daran, einen saubern Kanton zuwege zu bringen. Sauber soll er werden von Kehricht am falschen Ort, sauber seine Seen und Bäche, sauber die Luft. Das heisst viel.

Der Bernische Frauenbund widmete den Anlauf zu diesem Grossen seine Delegiertenversammlung vom 20. Mai in Bern. Nach Vorträgen über die Gefahren der Verschmutzung und das Entweihen der Landschaft durch Kehricht wurde einstimmig beschlossen, dass jede Frau alles vermeide, was Wälder, Weiden, Flüsse verunreinigen könne.

Wir werden nicht dulden

heisst es in der Entschliessung, dass unsere Kinder Papier, Fruchtschalen, Brot sogar wegwerfen, weder zu Hause, noch in den Nachbargarten oder auf dem Schulweg, — dass ein Picknickplatz nicht in tadelloser Ordnung verlassen wird, die Wasser d Seen und Bäche verunreinigt und vergiftet werden, dass wilde Abfallhaufen unsere Wälder verschandeln, Treffen wir solches an, so melden wir es den Gemeindebehörden.

Wir dringen bei den Stimmbürgern unserer Gemeinde auf Abwasserreinigung, Kehrichtabfuhr, wo eine solche noch nicht besteht, Ablagerung von Abfällen ohne Gefährdung des Grundwassers.

Wir stellen, wenn geboten, ein lokales Aktionsprogramm auf, bis die ganze Bevölkerung zur Mitarbeit bereit ist.

Ein Mitglied im Vorstand des Schweizerischen Bundes für Naturschutz, Frau Dr. Regine Käser-Häusler, legte dar, wie die als sauber und aufgeräumt geltende Schweiz durch

Abfallschlangen bis hinauf in die Berge

verschandelt wird. «Wir Frauen», sagte sie, bilden die Mehrheit der Bevölkerung. Wir können entscheidend beitragen zu einer Umkehr, die zugleich ein Schutz für unsere Gesundheit bedeutet.»

Der in der Stadt Bern für die Strassenreinigung verantwortliche Herr O. Felix, Dienstchef beim Strasseninspektorat, liess hineinschauen in die Aufgabe, die hier Tag und Nacht zur Sauberhaltung öffentlicher Strassen und Plätze, der Lauben auch, geleistet wird.

Ing. agr. Fritz Funk, ein Kämpfer gegen verschmutztes und damit vergiftetes Wasser, stellte fest, dass die Heime unseres Landes, dort, wo die Frau herrsche, peinlich sauber seien. Ausserhalb, wo der Mann zuständig ist, nehme ein Verunreinigen überhand, das Tiere und Menschen gefährde. Erst 150 Kläranlagen zählt unser Land, auf 3 000 Gemeinden!

Für den Jura, die Freiberge im besondern, machte Herr Jean-Marie Bouillat aus Saignelégier verständlich, wie sich in dieser naturhaft intakten Landschaft der Pferdeweiden und Schermtannen, in der Autotourismus und Zelten zunehmen, sich eine Ordnung aufdrängt, die das Gesunde und Schöne schützt.

Aus dem Oberland wies Frau Maurer-Reichenbach, Gstaad, darauf hin, dass das Ordnunghalten so weit reiche wie die eigene Verantwortung, aber leide, sobald nicht mehr der einzelne Mensch dafür zu stehen habe. Die Oberländerin sprach warm für den Schutz der Alpenblumen, die von Jahr zu Jahr abnehmen infolge eines unvernünftigen oder gewinnsüchtigen Pflückens dieser wunderbaren Gaben der Natur.

Eine Lehrerin schliesslich, Fräulein Löffel, Bern, tat dar, wie von der Schule aus zu einem ordentlichen Umgehen mit den Dingen erzogen werde.

Und nun gutes Gelingen für ein sauberes Bernerland!

Die Delegiertenversammlung

genehmigte unter der Leitung der Präsidentin, Dr. Agnes Debrit-Vogel, den Antrag eines Vereins, eine Inkassostelle für Alimente zu schaffen, um säumige Zahler unter den geschiedenen Männern besser beizukommen. Der Verein für Familienschutz nimmt sich der gleichen Frage an. Er oder der Frauenbund werden solch eine Stelle ins Leben rufen.

Das Pestalozziheim in Bolligen, ein Kind des Bernischen Frauenbundes, erfüllt Jahr um Jahr an noch berufsunreifen schulentlassenen Mädchen eine erzieherische Aufgabe, die bisher 800 jungen Menschen zugute gekommen ist.

Ein Fenster hinaus in das westliche Europa bedeutete der Versammlung eine Plauderei von Dr. Elisabeth Schmid-Frey über die Europasitzung der Frauen in Strassburg, einberufen vom Internationalen Frauenrat.

Der Bernische Frauenbund umfasst nun 166 kantonale und örtliche Vereinigungen, vier wurden neu aufgenommen, und wirkt mit seiner Rechtsauskunftsstelle, mit Budgetberatung und andern Zweigen seines ständigen Sekretariates segensreich über den ganzen Kanton hin. Bezeichnend für den Geist, der über diesem Schaffen waltet, schloss die Präsidentin ihren Jahresbericht mit den Worten Augustins:

«Im Notwendigen Einheit, im Zweifel Freiheit, in allem die Liebe.»

F. A. K.

Im Dienste der Oberländer Frauen

Mit ihrem vorbildlich organisierten Kurswesen fördert die Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes auf wertvolle Weise auch die häusliche Ertüchtigung, die zahlreichen Familien in den Oberländer Dörfern zugute kommt. Die beiden Fachkommissionen für die hauswirtschaftlichen Wanderkurse und für die Näh- und Flickkurse fanden sich zu ihrer Frühjahrstagung in Interlaken ein, um über die Wintertätigkeit Rechenschaft abzulegen und Neues zu planen.

Die Präsidentin der Wanderkurskommission, Frau **R. Baumgartner-Hauser, Brienz,** gab bekannt, dass vom Herbst bis Frühjahr 51 Hauswirtschaftskurse mit einer Teilnehmerzahl von 997 zur Durchführung gelangten, die von den Wanderlehrerinnen und zusätzlichen Lehrkräften mit viel Geschick geleitet wurden. Sie erteilten zusammen 1845 Unterrichtsstunden, die sich auf 10 obligatorische Schulmädchen- und Fortbildungskurse, 6 Bubenkochkurse und 1 Männerkochkurs sowie 34 Weiterbildungskurse für Frauen und Töchter erstreckten. Diese konnten sich in vielseitigen Themen praktische Kenntnisse für ihren täglichen Lebenskreis aneignen, sei es in der rationellen Haushalteinrichtung und -führung, der richtigen Ernährungsweise, der Zubereitung abwechslungsreicher Mahlzeiten für gesunde und kranke Tage, der Verwertung eigener Produkte, dem Bügeln und der häuslichen Krankenpflege. Den beiden zurückgetretenen Wanderlehrerinnen, Fräulein H. Müller und Fräulein Chr. Steiner, wurde ihre Arbeit mit warmen Worten verdankt. An ihre Stelle treten als neue Lehrerinnen Fräulein A. R. Gilomen und Fräulein K. Berger. Frau M. Sommer-Kammer orientierte über die Besprechung mit dem Schweizerischen Roten Kreuz, wonach eine Zusammenarbeit bei der Durchführung der häuslichen Krankenpflegekurse vereinbart werden konnte.

Ueber die im vergangenen Winter durchgeführten Näh- und Flickkurse gab die Präsidentin der betreffenden Kommission, Frau F. Kammer-Feldmann, Wimmis, Aufschluss. Es kamen 47 Kurse mit 2302 Stunden zustande, die von 581 Teilnehmerinnen mit Fleiss und Eifer besucht wurden. 22 Kursleiterinnen vermittelten ihnen nützliche Anleitungen im neuzeitlichen Flicken, im zweckmässigen Instandstellen, Umändern und Neuanfertigen von Kleidern und Wäsche unter Verarbeitung gebrauchter und neuer Stoffe. In den Berichten der Kommissionsmitglieder kam zum Ausdruck, dass die Kurse der Oberländischen Volkswirtschaftskammer eine segensreiche Aufgabe zum Wohle weiter Bevölkerungskreise erfüllen. Die Geschäftsführerin, Fräulein M. Zwahlen, orientierte über die finanziellen Belange, das Wanderküchen-Inventar, sowie über die Gestaltung des neuen Kursprogrammes, das wiederum eine reiche Auswahl an Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten bieten wird. Die Tagung der beiden Kommissionen wurde mit prächtigen Lichtbildern der Wanderlehrerin Fräulein Hanni Müller bereichert, die viel Interessantes über Land und Leute in Israel zu berichten wusste.

Zu Gast bei der Vereinigung für das Frauenstimmrecht Locarno und Umgebung

cw. Ein kurzer Ferienaufenthalt in Locarno erlaubte den Besuch einer Veranstaltung der Vereinigung für das Frauenstimmrecht Locarno und Umgebung (deutschsprachige Sektion), die seit Jahren unter der rührigen und mit Erfolg wirkenden Präsidentin, Frau **Mina Weber-Schleuniger** steht. An jenem sonnigen Nachmittag vereinigten sich die Mitglieder in ansehnlicher Zahl, um **Mary Saran, London,** referieren zu hören über die

Internationale Konferenz der UNO-Frauenkommission in Teheran

Ausnahmsweise nur tagte die internationale Frauenkonferenz der UNO in Teheran. Der Schah von Persien, dem es sehr daran gelegen ist, dass sein Land als ein im Aufbruch zur Reform und Modernisierung stehender Staat anerkannt wird, hatte zu dieser Tagung in der persischen Hauptstadt geladen. Es war gleichsam ein Gedenktag, da es nun zwei Jahre her sind, da die Frauen Irans die politischen Rechte vom Schah zuerkannt erhielten. ... eine Geste des Herrschers im Rahmen seines Reform-Programms! 6 Frauen sitzen gegenwärtig im persischen Parlament und 2 im Senat. Die Schwester des Schahs steht dem Frauenrat, dem Zusammenschluss der persischen Frauenverbände, vor. Sie wurde auch zur Präsidentin der UNO-Frauenkonferenz gewählt, wirksam unterstützt durch eine Finnländerin. Die Traktandenliste dieser Tagung war reichhaltig und vielfältig. Jeden Tag wurde zuhanden des Schlussberichtes ein Tagesbericht abgefasst, es wurde überhaupt gründlich und methodisch gearbeitet.

Zur Diskussion standen die Beseitigung der Diskriminierung der Frauen. Unbefriedigend ist immer noch der Aufstieg der Frauen zu verantwortlichen Posten, sowie deren politische, staatsbürgerliche Erziehung. So forderte man mehr Seminare, mehr Stipendien. Ein besonderer Punkt der Tagesordnung galt dem Thema: «Der Fortschritt der Frau.» Dafür sollen Mittel und Wege, verfügbare Finanzen, wirksame Methoden eingesetzt werden, um diesen Fortschritt zu fördern. Diese Aufgabe ist besonders dringend in den Entwicklungsländern, wo die Bildung der Frauen im Vergleich zu jener der Männer noch sehr im Rückstand ist. In den meisten Diskussionen standen die Bildungsfragen und vor allem der Kampf gegen das Analphabetentum im Mittelpunkt.

Ein heisses Eisen war das Thema **Familienplanung,** in der interessanterweise nicht die Vertreterinnen der Katholiken, sondern jene der Kommunisten die Hauptgegnerinnen waren. Die sowjetrussische Delegierte weigerte sich, dieses Thema in der Diskussion zu behandeln, doch soll in einer nächsten Tagung der Zusammenhang zwischen Mangel an Geburtenkontrolle und dem Aufstieg der Frau gründlich untersucht werden. **Wirtschaftliche Gleichberechtigung und Familienschutz** waren weitere Themen, die zur Behandlung kamen.

Die Aufnahme und Betreuung der Gäste aus aller Welt war für die Perserinnen ein besonderes Anliegen, und sie überboten sich denn in Aufmerksamkeit und Eifer, um den Teilnehmerinnen den Aufenthalt in ihrem Land so angenehm wie möglich zu gestalten.

Interessanterweise hat Persien wieder zu einer internationalen Tagung nach Teheran eingeladen: Die Bildungsminister der Welt werden im September zu einer Konferenz über die Analphabeten-Bekämpfung zusammenkommen.

Kurznachrichten

Kirchenpflegen

Wir freuen uns Ihnen mitzuteilen, dass die Kirchgemeinde Friesenberg Frau E. Keller-Boller in die Zentralkirchenpflege der Stadt Zürich abgeordnet hat. Damit hält zum erstenmal eine Frau Einzug in dieses Gremium.

Mitglied der Bezirkskirchenpflege rechts der Limmat ist schon seit einiger Zeit Fräulein T. Dinkelkamp.

Kundgebung gegen die Strassenverkehrsunfälle

Unsere Kundgebung vom 24. Mai in der «Börse» war gut besucht. Die beiden Referate und Filme führten den Teilnehmern eindrücklich vor Augen, welche Verantwortung jeder Strassenbenützer trägt.

Vereinsleitungskurs

Die beiden Vereinsleitungskurse vom Februar—März unter der Leitung von Fräulein **Dr. iur. El. Nägeli** fanden reges Interesse.

Weitere Kurse in einzelnen Bezirken sind für den Spätherbst vorgesehen.

Schweizerisches Institut für Hauswirtschaft (SIH)

Wir gratulieren den nachstehenden Firmen, deren Produkte vom SIH im Mai für gut befunden wurden.

Verlag und Redaktion

Erneuerte Prüfberichte im Mai 1965

Waschen	Merker Bianca 6044, vollautomatische Waschmaschine	**Merker AG, 5400 Baden**
	Zenith A 6 DT, vollautomatische Waschmaschine	**Rymann AG, 5502 Hunzenschwil**
	Wäsche-Boy	**Gölz-Metallbau, 8003 Zürich**
	Reina, Vollwaschmittel, Hauptwaschmittel	**Chemische Industrie AG, 6000 Luzern**
	Weisse Taube, Seifenflocken mit Boraxzusatz	**J. Kolb AG, 8005 Zürich**
	Rei 65, Spezialfeinwaschmittel für Farbiges aus modernen Fasern	**Promena AG, 4000 Basel**
	Weisse Rose, Seifenflocken mit Boraxzusatz	**Seifenfabrik Rüti AG, 8630 Rüti**
	Primo, Einweich- und Vorwaschmittel, in Kombination mit Radion	**Sunlight AG, 4600 Olten**
	Maga Vorwaschmittel, Floris Vollwaschmittel	**Friedrich Steinfels AG, 8005 Zürich**
	Steinfels-Seifenflocken mit Boraxzusatz	**Friedrich Steinfels AG, 8005 Zürich**
	Maya Toilettenseife	**Friedrich Steinfels AG, 8005 Zürich**
Stärken	Helvetia Silberglanzstärke	**Blattmann & Co., 8820 Wädenswil**
Welchmacher	Comfort, Wäsche-Veredler	**Sunlight AG, 4600 Olten**
Bügeln	Dampfsohle Vapo-Boy	**Schweizer & Co., 3097 Liebefeld**
Stricken	Passap 12, Doppelbett-Handstrickapparat	**Passap AG, 8953 Dietikon**
Küche	Kisag Sandwich-Grill	**Kisag AG, 4512 Bellach**
	Melitta Kaffeefilter und Filterpapier	**Melitta GmbH, 8048 Zürich**
Böden/ Bodenpflege	Hoover Klopfsauger, Mod. 1334 A	**Hoover Apparate AG, 6340 Baar**
	Hoover Kugelstaubsauger, Mod. 867	**Hoover Apparate AG, 6340 Baar**
	Rotel de Luxe, Staubsauger	**Rotel AG, 4663 Aarburg**
	Rotel Standard, Staubsauger	**Rotel AG, 4663 Aarburg**
	Teppichkehrer Capri	**Bissell AG, 6300 Zug**
	Pia gelb, Bodenwichse	**Mibelle AG, 4000 Basel**
	Gutanol weiss und gelb, Bodenpflegemittel	**G. Tanner, 4600 Olten**
Abwasch- und Reinigungsmittel	Ambra flüssig, Abwasch- und Reinigungsmittel	**Friedrich Steinfels AG, 8005 Zürich**
Verschiedenes	Thermidor, Heisswasserapparat	**Maison Dagon, 1000 Lausanne**
	Tavella-Tischdecken, kunststoffbeschichtet	**Gurit AG, 8805 Richterswil**
	Arrow, Handcreme	**Parfa AG, 8027 Zürich**
	Lucido, Möbelpolitur	**M. Rubitschon, 8400 Winterthur**
	Sela-Alleskleber	**H. Senn's Erben, 8041 Zürich**
	Bombyx, Putz- und Poliertuch aus Rohseide (Bourette)	**Wegrotex AG, 9500 Wil**

Neu ausgestellte Prüfberichte im Mai 1965

Waschen	Furrer 10, vollautomatische Waschmaschine	**J. Furrer AG, 5032 Rohr**
	Schulthess-Perfect-4 mit Boiler, vollautomatische Waschmaschine	**Ad. Schulthess & Co. AG, 8633 Wolfhausen**
	Dash, Vollwaschmittel, Alleinwaschmittel, auch als Feinwaschmittel	**Promena AG, 4000 Basel 10**
	Comprox AD, Abwasch- und Feinwaschmittel	**BP Benzin & Petroleum AG, 8004 Zürich**
Bügeln	Miele B 850, Bügelmaschine	**Miele AG, 8048 Zürich**
Küche	Friteuse Silofrit	**Migros-Genossenschafts-Bund, 8005 Zürich**
	Kenwood Mod. A 1212, Geschirrwaschmaschine fahrbar	**Kenwood-Schumpf AG, 6340 Baar**
	Wyss Purana, Geschirrwaschmaschine freistehend mit Kaltwasseranschluss und eingebauter Pumpe	**Gebr. Wyss, 6233 Büron**

Prominente Frauen sprechen in Zürich

(Schluss des Leitartikels Seite 1)

4. Mrs. Nelson Cole, Nigeria, hatte an der erwähnten Konferenz als Delegierte ihrer Regierung teilgenommen. Sie vertrat mit Würde und Humor den Standpunkt der Arbeitgeberseite, für den sie bereits in Genf eine Lanze gebrochen hatte. Sie erachtet Teilzeitarbeit als eine für ihr Land völlig ungeeignete Arbeitsform, die überdies in ihrer Heimat sehr schlecht entlöhnt wird. Wenn ihre Landsmänner z. B. von morgens 7 Uhr bis mittags 1 Uhr zusammenhängend arbeiten und für den Rest des Tages ruhen, so mag das bei uns als Teilzeitarbeit gelten, bei ihnen aber ist das ein voller Arbeitsposten, den man zeitlich nicht noch unterbieten sollte. Nach Mrs. Coles Ausführungen sind in Nigeria alle Programmpunkte der IAW erfüllt: sie haben das Frauenstimmrecht, gleichen Lohn für gleiche Arbeit (sie selber stellt sich als Regierungsbeamte sogar besser als ihre männlichen Kollegen!), sie haben für alle die gleichen Bildungsmöglichkeiten (ihre einzige Tochter — neben 6 Söhnen — ist im Begriff, die Universität zu beziehen), auch in den Familien mit Polygamie bestimmen die Frauen über Erziehung und Ausbildung, weil sie die ganze Wirtschaftssituation fest in ihren Händen haben und von ihrer Schlüsselposition aus übrigens auch stark auf den Handel einwirken.

5. Frau Psaltis, die Präsidentin der **griechischen Liga für Frauenrechte,** berichtete, dass in ihrer Heimat die Frauen seit 1953 die vollen politischen Rechte besitzen und zu allen Aemtern zugelassen seien. Es gehen stets mehr Frauen als Männer abstimmen, hingegen stürzen sich die Griechinnen zu wenig vehement in den Wahlkampf (gegenwärtig vertritt eine einzige Frau, als Ministerin, die weibliche Wählerschaft). Es gilt, in dieser Beziehung noch viele traditionsbedingte Vorurteile zu überwinden. Als Erfolg verzeichnete Frau Psaltis die Zulassung zum Richter- und Geschworenenamt, als «wunden Punkt» die zivilrechtliche Tatsache, dass der Mann noch immer das absolute Oberhaupt der Familie darstellt, sogar bis über seinen Tod hinaus, so dass die Frau nur Vormund ihrer Kinder sein, nicht aber die «elterliche Gewalt» haben kann. Die Frauenliga will nicht etwa das Familiensystem unterhöhlen, sondern kämpft nur für die absolute Gleichberechtigung der Frau. Diese sollte die traditionellen Berufe meiden und sich vermehrt den technischen Berufen zuwenden. Schreinerinnen, Schlosserinnen, Mechanikerinnen wären nötiger als Schneiderinnen, Stickerinnen usw. Die Aussichten für Akademikerinnen sind schlecht, da Griechenland vorläufig über zu viele Arbeitskräfte verfügt und die Banken z. B. keine Frauen in gehobene Posten zulassen, sondern diese nur als Steno-Daktylos beschäftigen. Frau Psaltis ist nicht dafür, dass die Frau im Arbeitsbereich Privilegien geniesst; Schwerarbeit sollte — je nach Kräften — allen offenstehen, jedoch auch für Männer wie für Frauen streng kontrolliert werden.

6. Mrs. Halsey, Connecticut, USA, ist Präsidentin des Frauenstimmrechtsverbandes ihres Staates und trat der oft gehörten Auffassung entgegen, wonach die amerikanischen Frauen nur alle 4 Jahre zur Wahlurne schreiten müssen. Es gibt auf Staats- und Gemeindeebene jedes Jahr vielerlei Abstimmungen, ja, Mrs. Halsey muss in ihrer Heimatstadt jeden Monat eine «Gemeinde-Versammlung» besuchen, in der Vorlagen über Finanzen, Strassenbau, Schulwesen usw. besprochen werden. Familienrechtliche Angelegenheiten wie Ehe-, Scheidungs-, Erbrechtsgesetze usw. sind dort Sache der einzelnen Staaten, jedoch geht die Tendenz dahin, sie — wie auch die Verkehrsgesetze — auf die bundesstaatliche Ebene zu verlagern.

7. Frau Anrep, Vizepräsidentin des schwedischen Verbandes der IAW, bekleidet als Juristin in **Stockholm** ein Amt, das unserem Eheschutzrichter entspricht. Da die Schwedinnen das Frauenstimmrecht schon 1921 bekamen, ist es Männern und Frauen derart geläufig, dass überhaupt nicht mehr an die früheren Unterschiede gedacht wird. Die Frauen sind politisch aktiv, 85 Prozent gehen stimmen; im Reichstag sind die Frauen mit 14 Prozent erfreulich gut vertreten und können sich auch als Präsidentinnen parlamentarischer Kommissionen bewähren. Alle Berufe stehen ihnen offen, seit 1960 auch der Pfarrerstand. Verheiratete und schwangere Frauen dürfen vom Dienst nicht verabschiedet werden. Die Forderung gleicher Lohn für gleiche Arbeit ist seit 1960 weitgehend erfüllt, muss aber noch aufmerksam beobachtet werden. Da die Liga im Heimatland nicht mehr viel zu tun hat, wendet sie sich mit besonderem Elan den internationalen Aufgaben zu, wie Frau Anrep 1964 diese an einem 14tägigen Seminar in Bukarest erlebt hat.

Frau Dr. Hulda Autenrieth, Präsidentin der Zürcher Frauenzentrale, verdankte alle aufschlussreichen Ausführungen der verschiedenen Frauen, aus denen wir Schweizerinnen neue Hoffnungen schöpfen können, und schloss damit die denkwürdige Tagung.

Irma Fröhlich

BLICK IN DIE WELT

Oesterreich

Interview unserer österreichischen Mitarbeiterin Inge Boba mit Gerhart Ellert

Wir alle sind es gewohnt, von grossen Persönlichkeiten und ihrem erspriesslichen Schaffen für unser Land zu hören. Als besonders aufschlussreich und interessant müssen wir es jedoch empfinden, einmal von einer Frau zu hören, die weit über die Grenzen ihres Heimatlandes hinaus bekannt geworden ist.

Inge Bobo

Ich muss ehrlich gestehen, dass das Glück mir zu Hilfe gekommen ist, diese anerkannte österreichische Autorin zu interviewen. Denn gerade ist sie aus Istanbul zurückgekehrt und beabsichtigt schon in den nächsten Tagen nach Island zu fliegen.

Nun sitze ich mit klopfendem Herzen der grossen Frau gegenüber, die es so meisterhaft versteht, berühmte Gestalten aus längst vergangener Zeit wieder lebendig werden zu lassen; der Frau, die **«Attila»**, **«Richelieu»** und **«Michelangelo»** geschrieben hat, um nur einige ihrer bekanntesten Werke zu nennen.

Wer ist nun Gerhart Ellert, die Frau, die sich hinter einem männlichen Pseudonym verbirgt?

Man darf sie mit Recht ein Geschenk des neuen Jahrhunderts nennen, denn Gerhart Ellert ist am 26. 1. 1900 geboren. Sie stammt aus Wolfsberg in Kärnten und ihr richtiger Name ist Gertrud Schmirger. Ihr Vater war Primarius und auch die junge Gertrud sollte nach dem Willen der Eltern Aerztin werden. Deshalb begann sie nach Absolvierung des Gymnasiums am Stift St. Paul im Lavanttal, an der Wiener Universität Medizin zu studieren.

«Ich wäre eine miserable Aerztin geworden», gesteht Frau Schmirger-Ellert mit einem kleinen Lächeln ein. «Schon mit 17 Jahren trug ich mich mit dem Gedanken, einen Roman über die tragische Gestalt Papst Sylvester II. zu schreiben. Dieses Erstlingswerk ist dann im Jahre 1933 als ‚Der Zauberer' herausgekommen. Für Medizin habe ich mich nie interessiert.»

Nun, wir sind dem Schicksal dankbar dafür, dass es der jungen Gertrud gelang, zuerst ihre gestrengen Eltern und schliesslich auch die Verleger und die Leser von ihrem Genie zu überzeugen. Gertrud wechselte also auf philosophische und geschichtliche Studien über und begab sich dann, um auch persönliche Eindrücke zu gewinnen, auf ausgedehnte Reisen. Diese Reisen beschränkten sich anfänglich auf die ihrem Heimatland Oesterreich am nächsten gelegenen Länder. also Frankreich, Schweiz, Spanien, Griechenland, Italien usw. Im Laufe der Jahrzehnte bereiste Frau Schmirger-Ellert jedoch nicht nur ganz Europa, sondern besuchte so ferne Länder wie Guatemala, den Iran und Irak — von wo sie nach ihren eigenen Worten die schönsten Eindrucke mitnahm — und selbstverständlich auch die USA.

Ihre Reisen inspirieren sie immer wieder zu neuen Werken. So reifte in ihr während eines Aufenthaltes in Ungarn der grosse Roman über den Hunnenkönig Attila. Mit knappen, aber treffenden Worten schildert Gerhart Ellert den schlauen, grausamen, aber auch gegen sich selbst unbarmherzigen Attila.

«Attila» ist weit über die Grenzen Oesterreichs hinaus bekannt geworden und wurde auch ins Ungarische und Tschechische übersetzt.

Auf die Frage, warum sie als Künstlernamen ein männliches Pseudonym gewählt habe, antwortet Frau Schmirger-Ellert mit einem weisen Lächeln:

«In den Augen der meisten Menschen kann ein guter geschichtlicher Roman nur aus der Feder eines Mannes fliessen... Nun, ich hoffe, es ist mir gelungen, dieses Vorurteil aus der Welt zu schaffen!»

Die weit über 20 geschichtlichen Werke der grossen Autorin beweisen fürwahr, dass eine Frau imstande ist, trockene geschichtliche Daten spannend und doch wahrheitsgetreu bis ins Letzte darzustellen.

Wir lernen **Mohammed, Paulus aus Tarsus, Alexander den Grossen, Michelangelo, Wallenstein, Karl V., Gregor den Grossen und Richelieu** kennen. Wir bangen in **«Mauern um Rom»** um das Schicksal Aurelians und erleben in **«Der König»** den Aufstieg des Markgrafen von Montserrat.

Ein Werk jedoch ist für die Schweiz von besonderm Interesse. Es trägt den Titel **«Das Tor ist nie verschlossen»**. In äusserst packender Weise schildert die Autorin hier das Schicksal des St. Bernhardpasses, beginnend in der römischen und endend in der heutigen Zeit. So bekannte Tatsachen wie die Gründung des Hospizes und die Geschichte der Bernhardinerhunde werden hier in mitreissender Weise und absolut geschichtstreu geschildert.

In den letzten Jahren beschäftigte sich Frau Schmirger-Ellert auch mit Jugendbüchern, **für die sie nicht nur österreichische, sondern auch internationale Auszeichnungen erhielt.** So trug ihr im Jahre 1956 **«Der Goldschatz»**, der das Leben des heiligen Severin behandelt, den **Staatspreis für Kinder- und Jugendbücher** ein und ausserdem wurde sie in die **Ehrenliste zum Jugendpreis der Stadt Wien** aufgenommen. Für das Werk **«Auf endlosen Strassen»** erhielt sie 1959 ausserdem noch den **österreichischen Staatspreis für Jugendliteratur** und wurde auf die **Ehrenliste zum internationalen Jugendbuchpreis von Hans Christian Anderson** gesetzt. Dieses Buch zerfällt in etwa 20 einzelne Geschichten über berühmte Strassen und Meerengen wie den Suezkanal, die Seidenstrasse und die Bernsteinstrasse und vermittelt der Jugend in spannender Weise wichtige geschichtliche Daten und Ereignisse.

Weitere Jugendbücher erzählen von Reisen im Orient (**«Propheten, Könige und Kalifen»**), lassen die Babenbergerzeit wieder auferstehen (**«Die Katze der Herzogin»**) und erzählen über die Entwicklung der Wissenschaften (**«Die Abenteuer des Forschens»**).

Auf die Frage, welches wohl ihr erfolgreichster Roman sei, antwortet Frau Schmiriger-Ellert:

«Ich glaube nicht, dass man von einem erfolgreichsten Roman in diesem Sinne sprechen kann. Die Auflageziffern sind bei allen ziemlich hoch — obwohl ich Ihnen keine genauen Zahlen sagen kann — im Ganzen werden es wohl einige Hunderttausend sein, von den Uebersetzungen abgesehen. Ich habe auch Lizenzverträge mit einigen Buchgemeinschaften abgeschlossen. Welcher aber der am meisten gelesene Roman ist, könnte ich wirklich nicht sagen. Vielleicht ist es ‚Der Zaubrer'? Denn obwohl es bereits vor über 30 Jahren herausgekommen ist, erlebt es heuer die x-te Neuauflage. Auch aber ‚Richelieu', ‚Die Katze der Herzogin' und ‚Der Goldschatz' werden neu aufgelegt.

Meine Lieblingsbücher sind **‚Die Johanniter'** und ‚Das blaue Pferd'. ‚Die Johanniter' haben die Geschichte des souveränen Maltheserritterordens zum Inhalt, während ‚Das blaue Pferd' aus kleinen Geschichten um die Entstehung berühmter Kunstwerke besteht. Es ist eigentlich ein Jugendbuch, aber durchaus auch für Erwachsene interessant.»

Stundenlang könnte man den Worten Gerhart Ellerts lauschen, wenn sie von ihren Werken erzählt. Die Themen, die sie in ihren historischen Romanen behandelt, sind immer von Interesse, weil sie über die Zeit erhaben sind. Die Bescheidenheit, mit der die berühmte Autorin dies jedoch ausdrückt, ist ein besonders liebenswerter Zug von ihr.

Nach ihren privaten Hobbies befragt, hebt Frau Schmirger-Ellert resignierend die Schultern:

«Glauben Sie, dass mir viel Zeit für Hobbies bleibt? In meiner Heimatstadt Wolfsberg bewirtschafte ich ein Obstgut — praktisch allein. Sie können mir glauben, dass mich das während der Sommer- und Herbstmonate ziemlich in Atem hält. Früher bin ich viel geritten, auch im Fechten war ich recht gut, aber das ist lange her. Jetzt ist das Reisen mein einziges Hobby, ein Hobby allerdings, das mich für vieles entschädigt, wofür einfach keine Zeit bleibt.

Die übrige Zeit verbringe ich mit Schreiben. Pro Jahr erscheinen ein oder zwei neue Bücher. Im Herbst kommt mein nächster Roman heraus, diesmal etwas völlig anderes, eines dieser ‚Sachbücher', die heutzutage so gefragt sind. Es wird den Titel **‚Die schweigenden Jahrhunderte'** tragen und handelt von der ersten Christianisierung im Zwielicht der Geschichte, ein äusserst interessantes Thema.»

Nun, wir sind schon sehr gespannt auf diese Neuerscheinung der berühmten Autorin. Wieder wird ein Stück Geschichte für uns lebendig werden, das uns aus trockenen Geschichtsbüchern nur mehr dunkel in Erinnerung war. Denn das ist die Stärke Gerhart Ellerts, uns zu bilden, während wir glauben, nur zu unserer Unterhaltung zu lesen.

Italien

Die Italienerin und die Arbeit

Spezialbericht unserer Mitarbeiterin Maria Loschi, Rom

Man kann im allgemeinen sagen, dass die Italienerin heute in jedem Arbeitssektor des Landes vertreten ist, vom bescheidensten bis zum anspruchsvollsten, von der Handarbeit bis zu den intellektuellen Berufen. Man findet zahlreiche Frauen in den Fabriken, in der Landwirtschaft, als Verkäuferinnen, in den Büros der Privatwirtschaft und des Staates, im Unterricht (auch an Universitäten), in Zeitungs- und Zeitschriftenredaktionen, an Gerichtshöfen, in Spitälern, Kliniken, usw.

Der Aufstieg der Frauen auf allen Arbeitsgebieten wurde vor allem beschleunigt durch die zwei letzten Weltkriege, als es vielerorts galt, die fehlenden Männer zu ersetzen. Ferner haben dazu beigetragen: der rasche industrielle Aufschwung, die technische Entwicklung, die Zunahme der Stadtbevölkerung, zahlreichere und günstigere Bildungsmöglichkeiten.

Die nachfolgenden Zahlen aus dem Jahre 1963 geben Aufschluss über die Vertretung der Frauen im Sektor «Arbeit», wobei die Hausarbeit mitgerechnet wurde. Von der arbeitenden Bevölkerung sind 25 708 000 Frauen, wovon rund 5 748 000 ausserhalb des Hauses und ca. 18 000 000 zu Hause arbeiten.

Leider hat in letzter Zeit eine negative Politik die Wirtschaft der Nation in Gefahr gebracht, was der Beschäftigung der Frauen, vor allem der Arbeiterinnen, nicht förderlich war. In der Industrie sind die weiblichen Arbeitskräfte innert 10 Jahren um 7,12 Prozent zurückgegangen.

Das Studienbüro des Industrieverbandes hat Statistiken veröffentlicht, die sich auf die Arbeitnehmer der dem Verband angeschlossenen Unternehmen während des Jahres 1964 beziehen.

Jahr	Total der Arbeitnehmer	Weibliche Büroangestellte	Arbeiterinnen	Prozent der Frauen vom Total
1955	236734	11563	51951	26,83
1956	242530	11566	49947	25,36
1957	250465	13664	49390	25,17
1958	241022	12942	47558	25,10
1959	240874	12660	46962	24,75
1960	257142	12494	47936	23,50
1961	280705	13682	50070	22,71
1962	307681	15013	51799	21,71
1963	322283	16104	51532	20,99
1964	304281	15758	44214	19,71

Von 304 281 Arbeitnehmern (ungefähr zwei Drittel der Personen, die in der Industrie der Provinz Turin tätig sind, einer der bedeutendsten auf diesem Gebiet) sind 19,71 Prozent Frauen (1964) im Vergleich zu 26,83 Prozent im Jahre 1955. Wie aus vorstehender Tabelle hervorgeht, ist der Rückgang beinahe konstant, vor allem bei den Arbeiterinnen. Selbstverständlich wechselt der Prozentsatz von einem Sektor zum andern. In der Textilindustrie z. B. ist die Zahl der Arbeiterinnen von 26 392 auf 13 963 gesunken. In der Metallindustrie hat sie sich nur wenig verändert (von 10 946 ist sie auf 11 226 gestiegen). In der Bekleidungsindustrie dagegen hat sie von 1850 auf 4732 zugenommen, in der Gummi- und Plastikverarbeitung sogar von 4883 auf 6193.

Der Rückgang der weiblichen Arbeitskräfte in der Industrie ist auf verschiedene Gründe zurückzuführen, wie fehlende Spezialisierung, Folgen des technischen Fortschrittes, denn bei komplizierten Maschinen und Apparaten hat die Frau Schwierigkeiten, sich auf einem so hohen Niveau zu spezialisieren, wie es die Automation verlangt. Dazu kommt die Notwendigkeit der Industrie, diese teuren Apparate nachts nicht stillstehen zu lassen; die Arbeiterinnen sind jedoch von der Nachtschicht ausgeschlossen.

Die Frauen verlangen deshalb mehr Möglichkeiten, sich auch auf Arbeiten ausserhalb des traditionellen Rahmens (wie nähen, sticken, stricken usw.) angemessen vorbereiten zu können. Es sollten Kurse durchgeführt werden, in denen sich die Frauen ihren Neigungen und Fähigkeiten entsprechend und unter Berücksichtigung der Forderungen des mechanischen Fortschrittes spezialisieren können.

Auf dem Gebiete der nichtqualifizierten Arbeit gibt man dem Manne den Vorzug wegen seiner grösseren physischen Kräfte.

Für die Weiterentwicklung der Frauenarbeit ist die Schaffung einer Qualifikationsgrundlage, einer Möglichkeit zur Spezialisierung mehr denn je erforderlich, sonst wird die Frau den Schwankungen des Arbeitsmarktes immer mehr unterworfen sein.

Die gegenwärtigen wirtschaftlichen Schwierigkeiten, der fiskalische Druck, die fortwährenden Streiks, welche die Schliessung von Fabriken und die Entlassung von Arbeitern zur Folge haben — all das bringt unvermeidlich Arbeitslosigkeit für die Frauen mit sich.

Es ist unnötig zu sagen, dass im ganzen Lande mehr oder weniger die gleichen Bedingungen und die gleichen Folgen vorgefunden werden. Es ist zu hoffen, dass sich die Lage bessern wird, dass die Tätigkeit der Gewerkschaften vernünftigere Lösungen bringt und dass wieder eine grössere Anzahl Frauen einen Arbeitsplatz finden möge.

Schweden

Neuer Kreuzzug für ein moralisches Leben der Schweden

In Schweden hat eine Gruppe Frauen einen neuen Kreuzzug begonnen, um das nach ihrer Ansicht unmoralische Leben der schwedischen Jugend umzugestalten.

Die Frauen beschwören das Bild der Gefahr eines Untergangs des Königreiches durch Dekadenz und Sittenlosigkeit herauf und verweisen auf das unrühmliche Ende des Römischen Weltreiches. Doch die Regierung ist nicht mit ihnen — und mit vielen meist durch Filme und Skandalgeschichte informierte Ausländer — der Meinung, dass Schweden das Land der freien Liebe, der jugendlichen Promiskuität, der leichten Abtreibungen und der gebilligten Pornographie sei. Und die Mehrheit der Schweden wehrt sich ebenfalls gegen diese Verallgemeinerung.

Auch die Statistik gibt denen recht, die bezweifeln, dass es in Schweden mehr Unmoral als anderswo in Europa gibt. Die Zahl der unehelichen Geburten hat sich während des ganzen Jahrhunderts nicht verändert. Die Scheidungsrate ist nur halb so hoch wie in den Vereinigten Staaten. Verteidiger des schwedischen Lebens erinnern gern daran, wie Dwight D. Eisenhower sich als amerikanischer Präsident beim schwedischen König entschuldigte, weil er behauptet hatte, die Selbstmordrate des Landes sei doppelt so hoch wie die der USA, und später erfuhr, dass dies nicht stimmte.

Im Ausland ist man oft schockiert, mit welcher Natürlichkeit und Offenheit über Sexualprobleme gesprochen wird. Das verstärkte sich kürzlich noch, als die Forderung nach staatlichen Bordellen im Gespräch war sowie die Forderung nach stillschweigender Billigung vorehelicher Beziehungen, wenn die Ehe das eventuelle Ziel der Beziehungen ist.

Dennoch sind die meisten Schweden nicht der Auffassung, dass ihr Land in Gefahr ist, moralisch zu verwahrlosen. Sie schliessen sich der Auffassung der Regierung an, die die Meinung vertritt, dass die Moral, solange sie nicht mit grundlegenden Interessen der Gesellschaft in Konflikt gerät, in einem freien demokratischen Land eine Privatsache ist. Eine kampffreudige Minderheit schliesst sich jedoch dieser Auffassung nicht an. Die Gruppe hat jedoch bei ihren Bemühungen, im vergangenen Jahr eine starke Vertret ung im Reichstag zu gewinnen, entsetzlich Schiffbruch erlitten. Jetzt formiert sie ihre Fronten um und organisiert eine Protestbewegung, die im Herbst von einem Marsch nach Stockholm gekrönt werden soll. Die Organisation rechnet, dann auch eine Petition mit mehreren hunderttausend Unterschriften der Regierung überreichen zu können.

Kurznachrichten aus dem Ausland

Holland

In Holland wurden vergangenes Jahr wiederum zwei Frauen zu Bürgermeisterinnen ernannt: die 42jährige Frau van der Wall und die 54jährige Frau C. M.'s Jacob, Mutter von drei Kindern. Damit ist die Zahl der weiblichen Bürgermeister in Holland auf drei gestiegen. Alle drei sind Bürgermeisterinnen von Gemeinden mit weniger als 10 000 Einwohnern.

sz.

Frankreich

In Paris gibt es eine neuartige Schule. Die meisten der 250 Schülerinnen sind 30—40jährig; alle sind mit Betriebsleitern, Bankdirektoren, Advokaten, Ingenieuren usw. verheiratet. Sie kommen jeden Mittwoch im grossen Amphitheater der Handelskammer zusammen, um zu lernen, ihrem Gatten behilflich zu sein und ihn bei Abwesenheit zu vertreten. Ferner werden sie auf verschiedene Situationen vorbereitet, die sie bei seinem vorzeitigen Hinschied zu meistern hätten.

Es war Monsieur René Petis, Präsident der Vereinigung ehemaliger Absolventen des Fortbildungszentrums der Handelsadministration, der die geniale Idee hatte, diese Schule zu gründen, da er oft Gelegenheit hatte, festzustellen, wie wenige Frauen ihre Rechte oder den Wert gewisser Sachen kennen, wie wenige wissen, wie sie sich vor skrupellosen Individuen schützen können, die sie unter dem Vorwand, ihre Interessen zu vertreten, betrügen wollen.

Das Studienprogramm hat folgende Ziele: Verwaltung des Familienerbes. Wirtschaftskunde. In zwölf Vorlesungen durch Fachleute lernen die Schülerinnen u. a.: welche Versicherungen man abschliessen muss für das Haus, für sich selber, für die Kinder, wie Steuererklärungen ausgefüllt werden, wie man den zu zahlenden Betrag errechnet, welches die juristischen Rechte und Pflichten der Frau sind, wie das Wertschriften-Portefeuille verwaltet wird, wie man mit einer Bank verkehrt, welche Möglichkeiten gewisse Berufe bieten und welche Ausbildung die Kinder dazu benötigen, welche Schritte man unternehmen muss, um die Bewilligung zum Bau eines Hauses zu erhalten, welche Erleichterungen man verlangen darf, welche Hindernisse und welche Fallen es zu vermeiden gilt usw.

Die letzten Vorträge sind dem Konsumenten und den Verkaufsmethoden des Handels gewidmet sowie der Kunst, das verfügbare Geld so einzuteilen, dass sich am Monatsende keine finanziellen Schwierigkeiten ergeben.

Es scheint, dass die Absolventinnen dieser Kurse begeistert sind und dies mit Recht: denn wie viele unter uns können sich rühmen, das alles zu wissen?

m. a. l./sz.

Prof. Dr. A. Schimmel, Orientalistin an der Universität Bonn, erhielt als erste Frau den Friedrich-Rückert-Preis, den die Stadt Schweinfurt und die Rückert-Stiftung verleihen.

Als zweite Frau ist **Emmi Welter,** Aachen, Bundestagsabgeordnete, in den Fraktionsvorstand der CDU/CSU gewählt worden. Die erstgewählte und amtierende Frau im Fraktionsvorstand ist Frau Aenne Brauksiepe.

Bundesrichterin. Marie Elisabeth Geyser ist zur Bundesrichterin beim Bundessozialgericht ernannt worden. Bisher war Frau Geyser Landessozialgerichtsrätin beim Landessozialgericht Nordrhein-Westfalen.

50 Jahre Deutscher Hausfrauen-Bund. 1915 erfolgte die Gründung des Deutschen Hausfrauen-Bundes. Zahlreiche Ehrengäste, Tausende von Mitgliedern fanden sich in Essen ein, um das Ereignis zu feiern. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand die Festrede der Bundesministerin Frau Dr. Elisabeth Schwarzhaupt.

Die Niederlage bei der Reichstagswahl war für die Hüter der schwedischen Moral eine bittere Pille. Nichtsozialistische Kräfte der lutherischen Kirche und die zahlreichen Freikirchen Schwedens sowie zahllose mit ihnen sympathisierende Gruppen hatten eine neue Partei gebildet, die Christlich-demokratische Sammlung, die jedoch von den Wählern kaum beachtet wurde.

Jetzt hat **Maerta Westrell,** in der Wohlfahrtsarbeit Schwedens gut bekannt, den Kampf wieder aufgenommen. Zusammen mit 19 weiteren Frauen des Landes, denen sich Aerzte, Sozialarbeiter und Politiker angeschlossen haben, protestiert sie gegen den «Verfall der Moral in Schweden».

«Die Kinder sollen davor bewahrt werden, einen falschen Lebensweg mit Rauchen, Stehlen und sexueller Freiheit einzuschlagen», betonte Frau Westrell. Jetzt wirbt sie für Unterschriften unter ihre Petition an die schwedische Regierung.

Die Petition enthält folgende Punkte:

— «sex» soll aus allen Massenmedien, aus Büchern, Zeitungen, Zeitschriften und dem Fernsehen, verschwinden;
— die Gesellschaft soll eine Kampagne für die Ehe als einzige berechtigte Grundlage für sexuelle Beziehungen führen;
— die Wohnungsnot soll so bald wie möglich beseitigt werden, um junge Paare zur Heirat anzuregen, statt sie weiter «lose Beziehungen» miteinander aufrechterhalten zu lassen;
— die Abtreibung soll ausser in medizinisch erforderlichen Fällen verboten werden;
— schwedische Schulen sollen eine religiöse Erziehung einführen.

Die kämpfenden Frauen argumentieren, der «sex» beherrsche in Schweden die Literatur, das Fernsehen und die Filme. Die Schule solle lieber für die Unverletzlichkeit der Ehe eintreten, statt über die Technik sexueller Beziehungen zu unterrichten.

Der Feldzug der Moralhüter soll auch gegen die Pornographie geführt werden. Pornographische Bücher würden heutzutage als kulturelles Werk angesehen, klagt Frau Westrell. Sie betont jedoch, dass ihre Bewegung keine Sondergesetzgebung fordere. Sie wolle nur der Regierung die Augen öffnen.

Die Regierung hat bisher zu den Befürchtungen und Auffassungen der Anhänger von Frau Westrell noch keinen Kommentar abgegeben, doch durchblicken lassen, dass sie die Absichten der «Kämpfer für eine bessere schwedische Moral» nicht teilt.

Zihlunt JUTE: preiswert LEINEN: licht- und kochecht für Handarbeiten, Vorhänge, Bettüberwürfe, Sets, Tischdecken usw.
Quellennachweis ZIHLER AG BERN Sandrainstrasse 3 Telephon (031) 22 22 85

Frauen an der Arbeit

Bund Schweizerischer Frauenvereine, Jahresbericht 1964

Der Bund Schweizerischer Frauenvereine, der heute 44 schweizerische Verbände, 18 kantonale Frauenzentralen, 192 lokale Vereine sowie 204 Einzelmitglieder zählt, ist eine Art Spiegel, in welchem all das in knapper, schlichter Form sichtbar wird, was an Arbeit von den vielen Frauen geleistet wird, die in irgend einer Weise der gemeinsamen Sache dienen. Sichtbar wird aber nicht nur das äussere Tun, sondern auch der Geist, in welchem gearbeitet wird. Es ist ein Geist der Gerechtigkeit, der Solidarität, der Verantwortung und der Liebe. Das geht u. a. deutlich aus den Eingaben hervor, welche im Berichtsjahr an den Bundesrat gerichtet wurden: Freigabe des Verkaufs der pasteurisierten Milch, Bundesgesetz über die Gewährung von zusätzlichen Leistungen an Alte, Hinterlassene und Invalide, Zuzug von Frauen in die Kommission für die Normallehrpläne des gewerblichen Unterrichts an Lehrlingen und Lehrtöchter, Beschäftigung von Frauen mit Familienpflichten u. a. m.

Es sind nur einige kleine Andeutungen, welche über die grossen Anstrengungen gemacht werden können, welche im Zentralsekretariat wie in den verschiedenen Kommissionen geleistet wurden. So hat sich der BSF immer wieder mit dem Problem der Teilarbeitszeit befasst und zu erreichen versucht, dass diese zugunsten von Müttern mit Kindern und anderer Leute, die sich nicht für den ganzen Tag zur Verfügung stellen können, in vermehrtem Masse ins Arbeitsleben eingebaut werde.

Was die Adoptionspraxis anbelangt, so wurde auch hier um grössere Fortschrittlichkeit gekämpft. So sollte das Alter der Adoptiveltern von 40 auf 35 Jahre herabgesetzt werden, und eigene Kinder sollten die Adoption eines fremden Kindes nicht ausschliessen.

Es handelt sich auf der ganzen Linie, auf wirtschaftlichem, sozialem und kulturellem Gebiet um Vorstösse, die nicht nur der Frau, sondern den Familien und damit dem ganzen Volke dienen sollten. Es wird vom BSF kulturelle Aufbauarbeit geleistet, die es verdient, einmal im Jahr auf den Scheffel gestellt zu werden. Die Frau ist, obwohl sie das Stimmrecht noch nicht besitzt, ein ernstzunehmender kulturschaffender Faktor innerhalb der Volksgemeinschaft.

Die Delegiertenversammlung, welche an der Expo stattfand, und zwei Informationstagungen in Zürich und Bern stellten wirksame Kundgebungen des gemeinsamen Willens der Frauen zum Fortschritt dar, was der Jahresbericht deutlich zum Ausdruck bringt.

Ein Verzeichnis aller Kommissionen und angeschlossenen Verbände sowie die Uebersicht über «Die Frau in der Schweiz 1964» schliesst diesen wertvollen Bericht ab, der ein sichtbares Zeichen des unsichtbaren aber wirksamen geistigen Zusammenschlusses der Schweizer Frauen darstellt.

Dr. E. Brn.

*

Jahresberichte 1964 der Frauenzentralen Aarau, Schaffhausen und Zürich des Frauenstimmrechtsvereins Bern, der Mütterschule-Elternschule der Zürcher Frauenzentrale, des Schweiz. Vereins der Freundinnen junger Mädchen und des Schweizer Verbandes Volksdienst und Soldatenwohl.

Es kann nicht übersehen werden, dass die Wandlungen im menschlichen Leben, welche durch die technischen und wissenschaftlichen Fortschritte eintraten, vielfach einen negativen Aspekt zeigen. Vermassung, Genussucht und Materialismus haben sich verstärkt. Doch zeigt ein Blick in das Frauenschaffen, über welches die verschiedenen Frauenzentralen und Frauenorganisationen in ihren Jahresberichten Zeugnis ablegen, dass dem Negativen starke, positive Aufbaukräfte gegenüberstehen.

Die Zürcher Frauenzentrale

welche heute auf ihr 50jähriges Bestehen zurückblikken kann, schreitet voll Zuversicht und Mut ins neue Lebensjahrzehnt, bereit, die Aufgaben zu lösen, «welche die jeweilige Zeit an sie stellt». Sie weiss sich verantwortlich dem einzelnen Menschen, der Familie, dem Volke und dem Staat gegenüber. Um das Wirkungsfeld auszudehnen und in der Arbeit nicht gehemmt zu werden, müssen die Frauenzentralen, wie die übrigen Frauenorganisationen notwendig für das Stimmrecht der Frau kämpfen. Dass es ihnen bis jetzt noch weitgehend vorenthalten wurde, wird als eine Verletzung des Menschenrechtes empfunden. Damit in Zusammenhang steht es, dass —, so wird im

Jahresbericht des Frauenstimmrechtsvereins Bern

ausgeführt — der Beitritt der Schweiz zur Menschenrechtskonvention vorläufig noch gar nicht in Erwägung gezogen werden darf. Freie Bahn für ihr Wirken haben die Frauen dort, wo es sich um die Sorge für das kleine Kindlein und seine Mutter, für das Schulkind und seine Familie, für die Gastarbeiterkinder, für die ratsuchende alleinstehende Frau oder für die Alten handelt. Der

Jahresbericht der Frauenzentrale Schaffhausen

— er ist nicht der einzige —, weiss von der Wichtigkeit der Säuglingsfürsorge und Mütterberatung zu berichten. Wegen der Vergrösserung der Gemeinde erwies sich die Einrichtung einer neuen Mütterberatungsstelle in Thayngen als dringlich. Von der Mutter hängt es weitgehend ab, wie sich ihr Kindlein entwickelt. Versteht sie es nicht, es gesund zu ernähren, wird es körperlich Schaden nehmen. Und weiss sie nicht, dass es Wärme und Geborgenheit dringend nötig hat, um sich seelisch gesund entwikkeln zu können, wird sie eine Fehlentwicklung begünstigen. Alle Bemühungen, die Frau für ihren Mutterberuf tüchtig zu machen, nehmen deshalb in den Frauenzentralen, auch der Aargauischen Frauenzentrale, einen breiten Raum ein. Im Jahresbericht der

Elternschule-Mütterschule der Frauenzentrale Zürich

wird auf die besonderen Schwierigkeiten aufmerksam gemacht, welche sich der Frau in den Weg stellen, wenn sie auf Erfolgsdenken in der Erziehung verzichten will. Die Widerstände machen sie unsicher, und sie ist in der Gefahr, mit dem Strom zu schwimmen. Das darf aber nicht sein. Sie soll daran festhalten, dass es höhere Wert gibt als Geld und soziale Vorteile. «An dieser innern Haltung arbeiten wir in der Elternschule. Diese Kurse geben mehr als nur Informationen, fordern aber auch mehr vom einzelnen Teilnehmer, nämlich die Bereitschaft, neue Wege zu gehen in steter Arbeit an sich selbst.»

Wie die Frauenzentralen und andern Frauenorganisationen dem Kinde durch die Ertüchtigung der Mütter die helfende Hand reichen, so helfen sie auch jenen Kindern, deren Mütter sich zu wenig um sie kümmern können, zum Beispiel durch einen Hort, wie dies in Schaffhausen der Fall ist. Ein Helfen ist es auch, wenn der Frau, die nicht über grosse Mittel verfügt, ermöglicht wird, sich in Rechtsfragen aller Art beraten zu lassen. Die Rechtsberatungsstelle ist ein fester Bestandteil der Frauenzentrale Schaffhausen. Auch an die alten Frauen wird gedacht. So unterhält die Frauenzentrale Zürich eine Wärmestube für Alte, wo sie in Gemeinschaft mit andern gemütliche Nachmittage verbringen und so die Einsamkeit ihres Alters für eine Zeitlang vergessen können. Für die jungen Mädchen setzt sich der Verein der

Freundinnen junger Mädchen

ein, indem er diesen auf den Bahnhöfen Schutz bietet und Auslandstellen vermittelt, bei welchen die Gewähr besteht, dass sie gut aufgehoben sind. Leider wird diese Hilfe nicht in genügendem Masse geschätzt. Viele junge Mädchen wollen ihren Weg selbständig gehen, sie wollen sich nicht für längere Zeit binden. Sie machen Ansprüche, welche nicht befriedigt werden können und finden sich viel seltener als früher bereit, ein Jahr bei bescheidenem Lohn in einer Familie zu arbeiten. Die Konjunktur macht es ihnen möglich, bei weniger Anstrengung mehr Geld zu verdienen. Die Freundinnenarbeit schliesst mit einem Defizit ab. Eine Hilfe anderer Art, welche dem ganzen Volke zugute kommt, leistet der

Schweizer Verband Volksdienst

durch seine ständig sich mehrenden alkoholfreien Betriebe. Wer bedenkt, welche Gefahr der Alkohol für unser Volk darstellt, kann ermessen, welche Bedeutung solchen Betrieben zukommt. Sie leisten einen ausserordentlich grossen sozialen Dienst nach aussen, aber auch nach innen, indem sie vorbildlich für ihr Personal sorgen und auch die Fremdarbeiter nicht vergessen. Der Verband strebt darnach, dem Bewährten treu zu bleiben, offen zu sein für neue Entwicklungen, und die Zusammenarbeit mit andern sozialen Institutionen zu pflegen. Ueber die menschlich-sozialen Belange hinaus gilt das Interesse und Schaffen der Frau auch der Wirtschaft, dem politischen und kulturellen Leben. Die Frauenzentrale Schaffhausen ist dem Konsumentenforum der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin beigetreten und wird nun eine Wirtschaftskommission gründen, welche sich mit Konsumentenfragen zu Stadt und Land befassen wird. Man beschäftigt sich mit der Geldentwertung, und in den Versammlungen der verschiedenen Frauenorganisationen kommen Fragen der geistigen Landesverteidigung, Schulfragen, kirchliche Fragen, Fragen, die Radio und Fernsehen stellen, das Fremdarbeiterproblem u. a. m. zur Sprache. **Die Frau ist als mitschaffender und mitbauender Faktor** im privaten wie öffentlichen Leben ernst zu nehmen, und es ist zu hoffen, dass sie als gleichwertiger Partner des Mannes volle Anerkennung finde.

Dr. E. Brn.

Anmerkung der Redaktion: Ueber den Jahresbericht des BSF wird gesondert berichtet.

Für Sie gelesen

Schämt sich da niemand?

Diese Frage bezieht sich nicht auf jene Zeitungsverleger, die sich tatsächlich schämen würden, in ihrem Blatt das ganze miese Text- und Bildmaterial auszubreiten, das von einem Teil des Kinogewerbes zur Anlockung des Publikums produziert wird. Offensichtlich richten sich ihre Inseratenchefs nach Weisungen, die das Ansehen der Presse und die Verantwortung für das öffentliche Wohl im Auge behalten.

Es gibt aber andere Zeitungen, bei denen kaum etwas oder überhaupt nichts von einer solchen Selbstkontrolle zu spüren ist. Unentwegt veröffentlichen sie Breitinserate, die Sittengemälde, Skandal- und Gangstergeschichten, Reportagen aus Lasterhöhlen und schlüpfrige Liebesgeschichten am Laufmeter versprechen. Unermüdlich erscheinen in Grossaufnahmen revolverzückende Unholde und Gangsterbräute, und vor allem Girls in jeder denkbaren Position, Exposition und Exhibition, ohne jede künstlerische Ambition oder moralische Inhibition. In einer einzigen Samstagausgabe werden da zum Beispiel angepriesen: «Welt ohne Scham», «Die grösste Supershau der Nacht» (Strip-tease), «Sex-Königinnen der Nacht», Töchter der Nacht», «Arthur Schnitzlers frivoles Liebeskarussell», «Die Unersättlichen» («Gier nach Geld und Macht, Sensation, Skandal und Sex») und — besonders geschmackvoll — «Odissea Nuda, Insel der Versuchung», mit «Abschied von Winston Churchill» im Beiprogramm ...

Die Lage auf dem Filmmarkt hat sich eindeutig verschlimmert. Es werden zwar nach wie vor hervorragende Filme produziert, aber der «gute Durchschnitt» ist seltener geworden, dafür hat die Schmutzwelle gewaltig zugenommen. Die Hauptursache ist klar: Die harmlose, «familienfähige» Durchschnittsunterhaltung wird mehr und mehr vom Fernsehen absorbiert. Darum: «Was dem feindlichen Bruder Fernsehen versagt bleibt, wirft das Kino als Köder für das fernbleibende Publikum aus. Die permanente ‚Mondo-cane'-Flut mit ihrem phantasielos heruntergedrehten Strip-tease-Angebot steht dafür als Beispiel. Der Filmwirtschaft ist alles recht, was vor dem Bankrott rettet.» Dieser Stimme aus Deutschland («Sonntagsblatt», Hamburg) ist hinzuzufügen, dass die Filme selten halten, was die Reklame verspricht. Sie sind meist nicht halb so gut und auch nicht halb so verworfen, wie es die Superlative glauben machen wollen. In diesen Fällen geht es nicht um die Filmzensur, sondern um die Zensur der Filmreklame. Hier gibt es Beschämendes genug.

Wir reden nicht von den wenigen Blättern, die auch im redaktionellen Teil nur ans Geschäftemachen mit Sensationen denken. Wir haben vielmehr das groteske Bild jener zahlreichen Zeitungen vor uns, **die vorn in wohlgesetzten Worten für staatsbürgerlichen Pflichten, für das Wohl des Volkes und seiner Jugend, für verantwortliches Handeln in allen Lebensbereichen eintreten, aber hinten bei den Kinoinseraten der Gosse freien Lauf lassen. Solche Blätter ähneln verzweifelt jenem Café, dessen Parterreräume ein sehr gepflegtes Ambiente für die gute Gesellschaft darstellen, während die obere Etage als Dirnenbörse dient.**

Muss das wirklich so sein und bleiben? Muss es so sein, dass ein unbewanderter Betrachter beim Blick auf das Kinoinseratenwesen vermeint, Zürich sei ein rettungsloser moralischer Sumpf? Zu einem solchen Schluss müssen nicht nur ahnungslose Touristen kommen. Stärker fällt ins Gewicht, dass unsere eigenen jungen Leute auf solche Gedanken kommen, wenn sie das väterliche Leibblatt hinten aufschlagen. Und besonders «neckisch» ist das, wenn eine solche Zeitung sich «städtisches Amtsblatt» nennen darf.

Der Einwand, eine Zeitung habe kein «Recht» oder keine «Möglichkeit», hier Abhilfe zu schaffen, überzeugt nicht. Einige Zeitungsverleger scheinen dieses Recht und diese Möglichkeit jedenfalls zu haben — warum also nicht alle? Und zweitens: Die Pressefreiheit ist ein hohes Gut unserer Demokratie. An ihr soll niemand rütteln. An ihr sollen aber auch die Zeitungen selbst keine Abstriche machen. Sie sollen ihre Freiheit unter Beweis stellen, indem sie selbst darüber bestimmen, welche Inserate sie aufnehmen wollen und welche nicht. Hat zum Beispiel die Pressefreiheit gegenüber einem Kino «Stüssihof» oder ähnlichen Etablissements plötzlich ausgespielt?

Kurz: Die «doppelte Moral» gewisser, auch angesehener Zeitungen gefällt uns nicht. Solange sich der Morast im Kinowesen auf den hinteren Seiten ausbreiten kann, ist uns nicht so recht glaubwürdig, was in noch so wohlgesetzten Worten auf den vorderen Seiten steht.

H. H. B. («Kirchenbote»)

Rücktritt von Marta Meyer

cw. **Auf Ende Juni ist die Leiterin des stadtzürcherischen Arbeitsamtes, weibliche Abteilung, nach 41jähriger Tätigkeit von ihrem Posten zurückgetreten.**

Als 1924 die junge, soeben diplomierte Sozialarbeiterin Marta Meyer in den Dienst des Arbeitsnachweises des Kantons Zürich trat, ahnte sie wohl nicht, welch grosses Mass an verantwortungsreicher, vielfältiger Arbeit ihr beschieden sein würde:

Wechselvoll waren die Jahre 1924—1965. Die dem Ersten Weltkrieg folgenden warfen mancherlei neue Probleme auf, brachten soziale Kämpfe, und 1929 brach die Wirtschaftskrise mi akuter Arbeitslosigkeit über Europa aus, eine Krise, die auch vor unserem Lande nicht Halt machte. Schwere Jahre waren ebenfalls für uns und für die Behörden die Kriegsjahre 1939—1945 und hierauf die nicht minder problemreichen Konjunkturzeiten. 1928 wurde Marta Meyer auch die Leitung des Frauenarbeitsamtes der Stadt Zürich übergeben. Unermüdlich setzte sie sich in den Krisenjahren für die arbeitsuchenden Frauen ein, schuf initiativ, ideenreich Umschulungskurse, Weiterbildungslager für Stellenlose. — Nach dem Kriege änderten sich wiederum die Verhältnisse, es galt das ausländische Arbeitspotential den Erfordernissen der Wirtschaft und den gesetzlichen Vorschriften entsprechend zu lenken.

Intelligenz und Organisationstalent, Anpassungsfähigkeit, Mütterlichkeit und Fürsorge sind Gaben, die Marta Meyer zur wertvollen Hilfe sowohl für Arbeitgeber wie auch Arbeitnehmer stempelten. Sie alle wissen ihr aufrichtigen Dank für ihr Wirken durch vier Jahrzehnte wechselvoller Zeiten. Wir wünschen Marta Meyer einen harmonischen Lebensabend, in dem sie sich in Ruhe ihren vielfältigen Interessen widmen kann.

Herrn Prof. Paul Moor, Leiter des Heilpädagogischen Seminars Zürich, unter dem Titel

Erziehung im Zeitalter von Automation und Technik

Wir Erzieher, sagt Paul Moor, sind heute vor besondere Aufgaben gestellt, obwohl es um die gleiche Erziehungsaufgabe geht wie zu allen Zeiten. Das Ganze der Menschwerdung liegt nicht in der Wechselwirkung von Anlage und Umwelt, sondern darin, dass dem Menschen nicht nur etwas gegeben, sondern aufgegeben wird, und dass diese Aufgabe zur Verheissung wird. Es kommt nicht auf die Grösse der Begabungen an, sondern dass wir treu verwalten, was uns anvertraut ist. Aber wie müssen wir leben, um reifer zu werden und unsere Berufung zu erkennen und zu erfüllen? Indem wir uns überwältigen lassen von dem, was uns anspricht, und indem wir, unabhängig von unseren Wünschen und Begehren, an einer Aufgabe festhalten.

In der Erziehung geht es um zwei Dinge: um die Pflege des Gemütes und um die Pflege des Willens. Gemüt haben heisst sich freuen, gläubig vertrauen können und über den Enttäuschungen des Lebens den Mut nicht verlieren; bereit sein, die Arbeit ruhen zu lassen und Zeit haben für Besinnlichkeit, ist tragendes Erfülltsein, das so zum tiefen Gehalt wird.

Das Kind vermag die tiefen Gehalte noch nicht zu fassen. Es erlebt sie als Bindung durch die Teilnahme am Leben des andern. Immer sollte der Erzieher bereit sein, sich durch das Kind beschenken zu lassen und anzunehmen, was vom Kinde zu ihm kommt. Träger der Lebensaufgabe ist der Wille, sich in den Dienst einer Aufgabe zu stellen. Zu jeder Lebensführung gehört eine ihr entsprechende Lebenstechnik. Die grosse Gefahr unserer Zeit besteht darin, dass wir gelernt haben, so viel aus eigener Kraft zu vollbringen und nicht mehr fragen nach dem, was dem Leben dienlich ist, was Herz und Gemüt erfüllt, was Tiefe besitzt. Wir sollen das Kind erfahren lassen, dass das Gute verheissungsvoller ist als das Schlechte. Durch strenge Güte und gütige Strenge bringen wir das Kind zu den grossen Wahrheiten, damit es sein Leben als Aufgabe und Verheissung verstehen lernt.

In der Zeit der Technisierung und Automation kann der einzelne nur bestehen, wenn er sich in die grossen Zusammenhänge einfügt, wenn er sich anpasst. Die Technik hat uns in ihren Fängen; wir verstehen sie nicht mehr zu handhaben. Wir «werden gelebt» durch den technischen Komfort. Das gilt nicht nur für die Arbeit, sondern ebenso für die Freizeit, deren suggestiven Wirkung durch die Vielfalt der Möglichkeiten man sich selber nicht mehr entziehen kann. Das Zeitgemässe ist Herr geworden über uns statt Werkzeug in unseren Händen. Der Mensch sucht Spannung, Spannung ist Erregung des Gefühls. Das Verhängnisvolle daran aber ist, dass der Erlebnishunger damit nur immer wieder aufgereizt wird; gestillt würde er nur durch die innerliche Gefühlsbereicherung, aber gerade diese wird durch die Erregung und Erregtheit gestört. Wie finden wir den Weg zurück?

Indem wir wieder bei uns selbst verweilen lernen und dem Erlebens-Ersatz keinen Einlass mehr gewähren in uns. Und indem wir drei Dinge als notwendig beachten, wenn wir nicht den Süchten verfallen wollen: die Ruhe anstelle der Gehetztheit, die Stille anstelle der lärmenden Reizüberflutung, die Einkehr in sich selbst anstelle der erlebnishungrigen Jagd nach Spannung.

Wir müssen wieder lernen, dass nur im Masshalten ein reiches Leben möglich ist; dass man nichts mehr hat, wenn man alles besitzt. Wer nichts mehr zu wünschen braucht, weil alle Wünsche erfüllt sind, ist arm, denn schon am Wünschen ist man reicher als am Sattsein. Der echte Gehalt unseres Daseins beruht nicht auf der Dynamik, sondern auf dem ansprechenden Gefühl, dem vollen Herzen und der Ergriffenheit des Gemütes.

Emmy Gonzenbach-Geisser

Tagungen

Angestelltentagung des Schweizer Verband Volksdienst und Soldatenwohl

Temperamentvolle, südliche Begrüssungsszenen gehen der Eröffnung der Tagung voraus: Vater und Sohn umarmen sich in strümischer Freude, zwei Cugini feiern mit lautem Hallo Wiedersehen, dunkelhaarige Mädchen stürzen strahlend aufeinander los. Sie arbeiten alle in verschiedenen Landesgegenden, alle aber beim **Schweizer Verband Volksdienst und Soldatenwohl** und sind glücklich über dieses gutgeplante Zusammentreffen im **Kongresshaus Zürich.** Das sonntägliche Fest vereinigt 869 Angestellte, 535 Schweizer und 334 Ausländer aus 7 verschiedenen Nationen, wobei Spanier (jetzt an der Spitze!) und Italiener den Hauptharst der treuen Arbeitstruppe bilden. Alte und Junge, Schweizer und Ausländer, Frauen und Männer sind durch das Leitwort «Frohes Dienen» wie von einer unsichtbaren Klammer zusammengehalten und geniessen die Anerkennung, die ihnen an ihrem Ehrentag zuteil wird. Sie, die jahraus, jahrein dafür sorgen, dass andere pünktlich ihre schmackhaften Mahlzeiten bekommen, setzten sich mit Behagen an die für sie gedeckten, blumengeschmückte Festtafeln, auf denen jeder Platz mit einem hübschen «Soldaten-Stoffeli» und einer SV-Anstecknadel gezeichnet ist.

Punkt 10 Uhr begrüsst **Fräulein A. Honegger**, die Direktorin der Abteilung Personalwesen, mit warmen Worten die Gäste. Sie freut sich, dass der Gedanke des Dienens beim SV, diesem jung gebliebenen Werk, Bestand hat und dass dessen Angehörige sich wie in einer grossen Famille wohl aufgehoben fühlen. **Herr Dr. Streit,** Präsident des Vorstandes, hält die Festansprache, gibt einen Rückblick auf die Entstehung dieses imponierenden Sozialwerkes, erwähnt ehrend dessen Gründerin Dr. h. c. Else Züblin-Spiller und weist auf die sich ständig wandelnden Aufgaben hin, von denen die vom SV betriebenen, modernen Personalrestaurants eindrücklich zeugen. Dr. Streit zollt den vielen helfenden Händen und Köpfen seine Bewunderung, will den Einsatz der Gastarbeiter mit guter Unterkunft und entsprechendem Lohn quittiert wissen und betont die Notwendigkeit, ihnen das Leben in der Fremde zu erleichtern. Er bezeichnet die bunt zusammengewürfelte Belegschaft als «kleinen Völkerbund», dem es in bescheidenem Rahmen möglich ist, etwas zur internationalen Verständigung und zur Toleranz beizutragen. SV-Fürsorgerin **Fräulein Rossi,** eine Puschlaverin, die schon vorher in italienischer und spanischer Sprache die südlichen Gastarbeiter begrüsst hat, erweist sich in der knappen Zusammenfassung der Jubiläumsansprache erneut als gewandte, liebenswürdige Dolmetscherin.

Jetzt erfolgt die mit Spannung erwartete **Verleihung der 63 Auszeichnungen.** Ein ganzer Tisch ist mit bunten Blumensträussen beladen, die alle der Verteilung harren. 38 Angestellte (darunter 10 Ausländer) erhalten für 5jährige treue Arbeit eine eingerahmte Urkunde und ein Geldgeschenk, 15 werden für 10jährige, 8 für 20jährige, 2 gar für 30jährige Dienstzeit gebührend gefeiert und beschenkt. Auf sehr persönliche, herzliche Art erwähnt Frl. Honegger die Tätigkeit und die Besonderheiten jedes einzelnen und gibt damit zugleich einen interessanten Ueberblick auf die unerhörte Vielfalt der Arbeiten, die vor und namentlich auch hinter den Kulissen in nie erlahmender Pflichterfüllung verrichtet worden sind.

Der **Musikverein der Eisenbahner Zürich** umrahmt die stimmungsvolle Morgenfeier und erweist sich vor allem bei der Ehrung der 1964 verstorbenen SV-Arbeitskameraden als einfühlungsfähige Gemeinschaft. Nach dem Mittagessen spielt das **Unterhaltungsorchester Bert Grellmann** zum Tanz auf, wobei zwei junge Mädchen als erste den Reigen eröffnen und damit den sich deutlich abzeichnenden Herrenmangel humorvoll unterstreichen! Der Conférencier **Fred Kündig** sagt munter und unverbindlich die verschiedenen Darbietungen an, die in erfreulichem Abwechslungsreichtum von den Mitarbeitern des SV bestritten werden: der Film eines Italieners, Mundharmonika- und Gitarrenvorträge eines Welschen und ein selbstverfasstes Singspiel der Sektionen Chiasso und Bellinzona heben für kurze Stunden die emsigen SV-Helfer ins Rampenlicht und lassen sie kollegialen Beifall ernten. Die Auslosung der Gewinne eines im Vorfrühling unter den SV-Angestellten veranstalteten Wettbewerbs ruft erneute Heiterkeit hervor. Das diesjährige Programm ist als Nachklang der Jubiläumsfeiern 1964 besonders fröhlich und festlich gestaltet worden, hat alle in gute, gelockerte Stimmung versetzt und wird im Alltag noch lange unvergessen bleiben.

Irma Fröhlich

Zur Hortnerinnen-Tagung

Im Hotel Waldhaus Dolder in Zürich trafen sich die Hortnerinnen der ganzen Schweiz zu ihrer traditionellen Jahresversammlung. Den Begrüssungsansprachen der Präsidentin, Fräulein Martha Hänggi, und des Schulvorstandes der Stadt Zürich, Herrn Stadtrat J. Baur, folgten Liedervorträge der Seminaristinnen des Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnenseminars Zürich.

Im Mittelpunkt der Tagung stand der Vortrag von

Familienplanung

Die «soziale Sektion» des Lyceum-Clubs Zürich hatte zu einem sehr aktuellen Vortrag **«Was verstehen wir unter Familienplanung?»** eingeladen. Die sympathische, jugendliche Referentin **Frau Dr. med. Mall-Haefeli**, Oberärztin am Frauenspital Basel, nahm sich mit viel Takt, grossem Einfühlungsvermögen und reicher Erfahrung dieses vielschichtigen, oft unsachlich zerredeten und einseitig behandelten Fragenkomplexes an. Sie warnte vor Verallgemeinerungen, die z. B. auch die Schweiz mit den als Bevölkerungsexplosion bezeichneten Erscheinungen in Verbindung bringen: Bei uns macht der Bevölkerungsüberschuss ca. 8 Promille aus, was — verglichen mit 27 Promille in Brasilien und 56 Promille in Costa Rica — als geringfügige Zunahme bezeichnet werden kann. Diese Zunahme ist überdies zum grössten Teil auf das Konto Gastarbeiter zu verbuchen, deren Anteil am Geburtenüberschuss in der Schweiz doppelt so hoch ist wie derjenige der Schweizer selbst.

Mit dem Thema Familienplanung ist das Problem der **Schwangerschaftsunterbrechung** eng gekoppelt. Die Abtreibungen haben in allen Ländern stark zugenommen, so dass in Aerztekreisen direkt von einer «Abortus-Seuche» gesprochen wird. In der Schweiz entfällt auf 8 Geburten 1 Abtreibung, es werden jährlich ca. 13 000 legale Schwangerschaftsunterbrechungen gemeldet, doch rechnet man mit einer sogenannten Dunkelziffer von 30 000 bis 40 000. Merkwürdigerweise stellt man solche Dunkelziffern auch in Ländern fest, welche die Abtreibung erlauben, wie z. B. in Japan. Die Sterblichkeit als Folge von Abtreibungen ist im Zeitalter des Penicillins überall zurückgegangen; hingegen leiden viele junge Mädchen und Frauen an den Nachwirkungen unerlaubter, unsachgemässer Eingriffe (vereiterte, veränderte Eileiter, Unfruchtbarkeit, seelische Störungen usw.).

Die **Fruchtbarkeitsphase** der Frau hat sich in den letzten Jahrzehnten deutlich verlängert, beginnt mit 11 oder 12 Jahren und endet durchschnittlich erst mit 54 Jahren. 4 Prozent aller Erstgebärenden des Frauenspitals Basel waren im Jahre 1960 älter als 36 Jahre (gegen 2 Prozent im Jahr 1900); Gebärende im Alter von 48 bis 50 Jahren sind keine Seltenheit mehr. Trotzdem sind im ganzen bedeutend weniger Schwangerschaften als früher zu verzeichnen, vor allem in städtischen Gebieten. Im Jahre 1900 entfielen in Basel auf eine Frau im Durchschnitt 7 Schwangerschaften, heute noch deren 4.

Die eigentliche **Geburtenregelung** ist nur ein Teilgebiet der Familienplanung. Die Auswirkungen der heute vielgenannten, fast hundertprozentige Sicherheit bietenden «Anti-Baby»-Pille (von Aerzten Verhütungstablette genannt) sind noch zu wenig erforscht, als dass diese unbedenklich empfohlen werden könnte; möglicherweise sind in 20 bis 30 Jahren Schädigungen zu beobachten, die man heute nicht voraussieht. Bereits vermutet man, dass die Neigung zu Embolien erhöht ist bei Frauen, die diese Pillen eingenommen haben; teilweise werden die Frauen auch dicker, klagen über Uebelkeit und stärkere Blutungen usw. Auf alle Fälle dürften diese Pillen nie frei abgegeben werden und die betreffenden Frauen sollten sich regelmässig vom Arzt kontrollieren lassen. Die protestantische Kirche toleriert alle Mittel der Geburtenregelung, nicht aber die katholische Kirche, die nur die sogenannten natürlichen Methoden (wie Knaus-Ogino, Basaltemperaturmessung usw.) erlaubt. Da die Aerzte diese aber als nicht ganz zuverlässig werten, müssen sie oft die ganze Verantwortung einer anderen Methode auf ihr eigenes Gewissen laden.

Das gilt auch für die **Sterilisation**, die in der Schweiz durch kein Gesetz geregelt ist und stets ein heikles Problem darstellt. Es kann vorkommen, dass eine Frau von 21 Jahren bereits vier Kinder hat und den Wunsch nach einer Unterbindung der Eileiter äussert. In einem solchen Fall ist der Arzt froh um das Team, das sich in der Familienplanungsstelle Basel aus einem Gynäkologen, einem Seelsorger, einem Psychiater und einem Sozialarbeiter zusammensetzt; nur enge Zusammenarbeit und gemeinsame Beratung gewährleisten umfassende Hilfe.

In Zürich hat die Gesellschaft der Aerzte des Kantons Zürich am 3. Mai 1965 eine Familienplanungsstelle eröffnet, wobei verschiedene Fachärzte im Turnus die unentgeltliche Beratung leiten und die Hilfesuchenden an die entsprechenden Aerzte und Institutionen weisen. Es ist zu erwarten, dass auch andere Städte zur Gründung solcher Beratungsstellen schreiten und sich stets Basel mit seiner vorbildlichen Aufbauarbeit zum Muster nehmen: Dort gründete in den dreissiger Jahren Prof. Koller als Direktor der Frauenklinik eine spezielle Dienststelle, die sich mit allen sozialmedizinischen Problemen der reifen Frau befasste, sich fortwährend den veränderten Gegebenheiten anpasste und im Februar 1964 zur eigentlichen Familienplanungsstelle führte, die weit in alle menschlichen Nöte und praktischen Bedürfnisse hineingreift. Unter der jetzigen Leitung von Frau Dr. Mall unterhält diese Stelle z. B. einen eigenen Kinderhütedienst, der den Müttern einmal in der Woche zu einem freien Nachmittag verhilft; die Stelle vermittelt in der ganzen Schweiz herum Unterkünfte für uneheliche Mütter und nimmt sich der Adoptionsmöglichkeiten an; die Betreuer begleiten, wenn nötig, die Schützlinge selber zur Vormundschaftsbehörde und schrecken auch nicht vor einem Marsch zum Regierungsgebäude zurück, wenn es gilt, der Wohnungsmisere zu steuern. Es war ohne Zweifel ein besonderer Glücksfall, dass Basel eine so tüchtige, mütterlich empfindende Aerztin an die Spitze seines Pionierwerkes stellen konnte. *J. F.*

Bedarf unsere Jugend eine Erziehung zur Ehe?

E. P. D. Dass diese Frage nur mit einem Ja beantwortet werden kann, darüber sind wir uns wohl alle einig. In dieser Erkenntnis hat die Christliche Arbeitsgemeinschaft für Ehe- und Familienfragen eine Kaderschulung für ehe-erzieherische Aufgaben an Eltern und in Schulen in die Wege geleitet. Mit einer Arbeitstagung im «Rigiblick» Zürich fand der Ausbildungsgang seinen vorläufigen Abschluss.

Den 52 Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Zürcher Kurses, Seelsorger, Aerzte, Psychologen, Sozialarbeiter oder Lehrer, konnten die Referate ein reiches Wissen vermitteln und auffrischen. Zahlreiche Diskussionen, wie auch Gruppenarbeiten liessen die Hörer einander näher kommen. Es ist nicht selbstverständlich, dass sich Menschen reformierten und katholischen Glaubens in so schwierigen Fragen, wie z. B. jener der Mischehe, in verstehender Liebe begegnen. «Wie sollten wir als Zeugen für unseren Herrn glaubhaft erscheinen, wenn wir Christen uns fremd gegenüberstehen!» Diese Worte gab der Präsident der Arbeitsgemeinschaft, Dr. med. B. Harnik, auf den Heimweg.

In dem Aufruf lag die Mahnung, das gemeinsam begonnene Werk fortzusetzen, ein jeder an seinem Platz. Trennung muss jeden Christen schmerzen, bestehe sie nun zwischen den Konfessionen oder ganz allgemein zwischen Menschen überhaupt. An deren Ueberwindung arbeiten heisst nicht, seiner Ueberzeugung untreu werden, seinen Glauben preisgeben. Es heisst aber aufgeschlossen sein für alle Belange des Nächsten, ihn lieben wie sich selbst.

Die gemeinsame Arbeit bewegte sich hauptsächlich in zwei Richtungen, im Blick auf die Jugendentwicklung und im Bestreben, den Menschen in der Ehesituation zu verstehen. — Zum Thema Jugend war allen Teilnehmern aufgetragen, ein Buch durchzuarbeiten. In einem Kolloquium hatten sie sich über die geleistete Arbeit auszuweisen. Ferner legte der Vizepräsident der CAGEF, Dr. Gügler, in einer Vorlesung die heutige, veränderte Erziehungssituation ausgezeichnet dar. Enteisung der Brutstätten, Gemütsbildung, Bindung und Lebenshilfe in kleinen Kreisen, Zeit für die Jugend, Eltern als Leitbilder, Erziehung zur Offenheit und Verantwortung in allen gesellschaftlichen Bereichen, waren die zentralen Forderungen des Referenten.

Zum Thema Ehe lieferten Dr. Bovet, Professor Sustar und Pfr. Dr. Th. Rüsch ausgezeichnete Beiträge. Pfr. Hofmann und Professor Weber, wie auch Frau Dr. Mall behandelten die Fragen der Geburtenregelung, Kinderlosigkeit, der unehelichen Mutterschaft. — Dr. med. W. Trachsler schliesslich wies mit seinen humorvollen Ausführungen zur Hygiene darauf hin, dass sogar wir sauberen Schweizer noch mancherlei zu lernen haben!

Mit den Vorträgen von Dr. A. Gügler: «Der Lediganstand» und von Frau **A.** Hosang: «*Budgetberatung, Aussteuer und Wohnungsfrage*» fand die Kurswoche ihren Abschluss.

Die Stellung der Frau in der Wirtschaft*

Von DR. H. J. HALBHEER (Schweizerische Kreditanstalt, Zürich)

IV

Die Frauen des Mittelstandes spielen beim heutigen Wohlstand lieber die Damen, als dass sie arbeiten gingen, und wenn sie gehen, dann höchstens teilzeitweise. In der Arbeiterklasse ist die Hollände**r**in oft als Putzfrau stundenweise tätig und möglichst heimlich, d. h. ohne Angabe auf dem Steuerzettel. Wenn heute eine Holländerin arbeiten geht, so geschieht dies meistens nicht aus einer Notwendigkeit heraus, sondern eher um sich ein Auto oder ein anderes Status-Symbol aus dem Verdienst zu leisten. Ich spreche dabei vor allem von der verheirateten Frau. Da aber hier im allgemeinen auch von den Männern sehr früh geheiratet wird und Ledigsein als abnormal gilt, spielt die verheiratete Frau in diesen Betrachtungen eine grössere Rolle.»

Wenn wir die wichtige Position der Schweizer Frau in unserer Wirtschaft in ihrer Gesamtheit realisieren, dann fragen wir uns unwillkürlich, warum sich die Frauen bei uns rechtlich noch nicht stärker durchgesetzt haben und warum ihre Fähigkeiten nicht vermehrt anerkannt sind. Es scheint, dass sich nicht nur die Eidgenossen, sondern auch die Stauffacherinnen über ihre bedeutende Stellung in unserer Wirtschaft zu wenig bewusst sind.

Da las man z. B. vor ein paar Wochen in einer unserer führenden illustrierten Zeitungen einen Artikel unter dem Titel «Frau Generaldirektor», der in sechs Kurzberichten die Karriere von Schwedinnen, die als selbständige Direktorinnen kleinen und mittelgrossen Betrieben vorstehen, beschreibt. Bei der Lektüre stellt sich dann heraus, dass der Titel etwas übertreibt, doch dazu angetan ist, die schweizerischen Leser zu beeindrucken; denn der Schweizer ist sich in der Regel gar nicht bewusst, dass es auch bei uns Frauen gibt, welche analoge Stellungen bekleiden, und wir ohne weiteres in der Lage wären, einen ähnlichen Artikel mit schweizerischen Beispielen zu publizieren. Wer Einblick hat, wie sich die berufstätigen Frauen an selbständigen, verantwortungsvollen Posten bewähren, wie leistungsfähig sie sind, der kann nicht begreifen, weshalb diese Tatsachen bei uns nicht allgemein bekannt sind. Sicher hängt dies mit den Traditionen unseres ausgesprochenen Männerstaates zusammen und mit dem Bild der Frau, welches im Unterbewusstsein der meisten Schweizer und Schweizerinnen immer noch dominiert. Mit der Vorstellung über die Frau geht es bei uns wie mit dem Bild des Bauern, indem man nicht den Mut hat, sich von gänzlich überholten Vorstellungen zu lösen. Um einer falschen Romantik willen sieht man die Frau am Herd und den Bauern hinter Pferd und Pflug. — Was uns fehlt, ist die Information über die Wandlung der Stellung der Frau in Familie und Beruf.

Die Frauen selber sollten bei uns die Public Relations vermehrt und wirksamer pflegen. Die Schweizerinnen sind wirklich zu bescheiden und informieren die Oeffentlichkeit zu wenig über ihre Leistungen. Es ist mir an Zusammenkünften im Ausland immer wieder aufgefallen, wie die Schweizerinnen im Vergleich zu Frauen aus anderen Ländern — inklusive denjenigen aus Entwicklungsländern — allzu bescheiden und beinahe scheu auftreten.

Darf ich mir hier eine Anregung gestatten? Es wäre für die Sache der Schweizer Frauen von Nutzen, wenn sie neben den eigentlichen Verbandssekretärinnen vermehrt unabhängige Persönlichkeiten in die diversen gemischten Kommissionen, in denen die Frauen mitarbeiten, delegieren würden. Vor allem sollten mehr Persönlichkeiten aus Ihrem Kreise, die sich als selbständige Geschäftsfrauen bewährt haben und die wirtschaftlichen Realitäten kennen, die Interessen der Frauen vertreten. Wir verfügen genau wie Amerika über geeignete Damen, die das Vorurteil gegenüber der Klischeevorstellung der altmodischen Frauenstimmrechtlerin nicht nur widerlegen, sondern durch ihre Leistungen und die Ausstrahlung ihrer Persönlichkeit auch ihr elegantes gepflegtes Aeusseres gewinnen. Es sind Damen, die nicht glauben, man müsse zur Verfechtung von Fraueninteressen beinahe ärmlich bescheiden auftreten, vielmehr gestatten sie sich, sich von der modernen Seite zu zeigen. In den Gremien, in die der Typus der «career woman» im guten Sinne des Wortes delegiert wird, leistet man heute der Interessenwahrnehmung der Frau einen guten Dienst. Systematische Information unserer Oeffentlichkeit über die Leistungen, die Talente und die potentiellen Möglichkeiten unserer Frauen ist nötig.

Notwendig wäre es, wie dies in den anderen modernen Industriestaaten geschehen ist oder gegenwärtig unternommen wird, dass ein offizieller Bericht über den Status unserer Frauen ausgearbeitet würde. Ein bundesrätlicher Bericht hätte die Lage der Schweizerinnen umfassend zu beurteilen und Vorschläge für die Zukunft zu unterbreiten; ein solcher wäre von den behördlichen Stellen in Zusammenarbeit mit den Frauen zu verfassen, wobei auf die für die SAFFA bereits erarbeiteten Grundlagen zurückgegriffen werden könnte. —

Gestatten Sie mir, verehrte Damen, nun endlich noch spezifischer auf die Rolle der Frau im Welthandel einzutreten.

Ihre internationale Präsidentin, Miss Helen Irwin, forderte die Federation auf, sich für eine grössere Zusammenarbeit zwischen den Nationen auf dem Gebiet der Wirtschafts- und Finanzfragen einzusetzen. Die Ausdehnung des Welthandels stimuliere, wie sie sagt, die Produktivität in allen Ländern, wodurch auch für die Frauen neue Arbeitsmöglichkeiten geschaffen würden. Miss Irwin möchte, dass die Probleme, die sich auf dem Gebiete des Handels in den einzelnen Ländern stellen, sorgfältig untersucht und Lösungen angestrebt würden, welche neue Märkte erschliessen und den Austausch von Waren erhöhen. Ein ehrgeiziges Programm, das sich auch viele Handelsministerien und ganze internationale Organisationen und Zweige von solchen zum Ziel gesetzt haben!

Unser Thema gibt nicht nur Stoff für anregende theoretische Erörterungen für die weitere Tätigkeit Ihres Zürcher Clubs, sondern ich sehe darin eine ganz konkrete und nützliche Zukunftsaufgabe.

Ich sehe den Ausgangspunkt für die Tätigkeit Ihrer Organisation im Welthandel auf dem Gebiet der primären Bedürfnisse. Meines Erachtens wünschen die Frauen vor allem einmal, dass die Güter gerecht ausgetauscht werden und der Handel so geregelt wird, dass alle Menschen auf dieser Erde in den Besitz der materiell wichtigen Güter gelangen, nämlich genügend Nahrung, angemessene Bekleidung und menschenwürdige Behausung. Die in dieser Frage praktischer veranlagten Frauen überlassen es gerne den Männern, Konferenzen über Welthandel, Zollreduktionen, Finanzhilfe usw. abzuhalten. Ihre Organisation kann auf dem Gebiet des Welthandels viel eher Konkretes leisten, wenn sie im Kleinen beginnt und von unten nach oben aufbaut. Jedes der modernen Industrieländer hat gegenwärtig seine eigenen Handelsprobleme, die so komplex sind, dass die in Ihrer Federation zusammengeschlossenen Clubs kaum einen sichtbaren Beitrag an deren Lösung leisten könnten. (Denken wir an die Zahlungsbilanzschwierigkeiten der USA, an die Krise des englischen Pfund Sterling oder an die Ueberexpansion unserer Wirtschaft.)

Den wohlhabenden Industrienationen ist aber eine Aufgabe gemeinsam, nämlich der Ausbau des Handels mit den sogenannten Entwicklungsländern. Auf diesem Gebiet sehe ich nicht nur eine Aufgabe für Ihre Federation, sondern geradezu eine Herausforderung. Ihre Federation hat den Vorteil, dass sie sowohl in den führenden Industriestaaten als auch in den Entwicklungsländern über leistungsfähige Clubs verfügt, die für die Aufgabe eingesetzt werden können.

Die Erfahrungen auf dem Gebiet der Entwicklungshilfe haben gezeigt, dass die Form der reinen Hilfe, des Schenkens der reichen an die armen Nationen nicht nur nicht das erhoffte materielle Resultat zeitigte, sondern dass sie zudem vom Empfänger nicht geschätzt wurde. Schon aus psychologischen Gründen, die im Umgang mit den Entwicklungsländern mehr als alles andere beachtet werden müssen, hat der Leitsatz in der Zusammenarbeit zu lauten «Trade not aid», also Handel anstatt Hilfe, Güteraustausch anstatt Schenken. Ferner lernte man, dass die Entwicklungshilfe mehr Chancen hat, erfolgreich zu sein, wenn sie auf privater Basis durchgeführt wird und sich möglichst wenig Regierungsstellen einmischen. Um Ihnen die Rolle der einzelnen Clubs Ihrer Federation in der Entwicklung des Welthandels zu illustrieren, schlage ich als Beispiel für Ihren Zürcher Club folgendes Programm vor:

Sie nehmen Kontakt mit einem Club in einem Entwicklungsland auf, z. B. mit Karachi. Sie fragen die dortigen Kolleginnen, welche Produkte die Bewohner der pakistanischen Dörfer nach der Schweiz exportieren und welche Produkte aus der Schweiz den bescheidenen Dorfangehörigen dienen könnten. Aus Pakistan kämen gewisse landwirtschaftliche Produkte in Frage, oder handwerkliche Erzeugnisse, wie Textilien, Kunstgegenstände usw., während wir aus der Schweiz z. B. einfache Geräte vermitteln könnten, wie Hacken, Schaufeln, Sensen, Pflüge, Haushaltgegenstände usw. Es würden nur solche Produkte nach Pakistan gesandt, die für die Dorfbevölkerung tatsächlich notwendig sind. Die Kolleginnen in Pakistan können uns entsprechend informieren.

Um die Transportprobleme abzuklären, nehmen wir mit den entsprechenden Schiffahrts- und Fluglinien den Kontakt auf. Es sollte für eine solche Aktion nicht schwer sein, jeweilige unbenützte Tonnagen gratis zu erhalten. Zur Beseitigung von eventuell störenden Zollvorschriften treffen wir mit den Regierungen die nötigen Abmachungen. — Die nach der Schweiz importierten Waren verkaufen wir hier zu Marktpreisen, und mit dem Erlös erwerben wir diejenigen Güter, welche in Pakistan benötigt werden. In der Anfangszeit werden die Partner im Orient zu wenig Gegenwerte für unsere Exporte aufbringen können, weshalb wir zusätzliche Mittel benötigen, sche Hilfe erhalten können. Es steht ein Kredit von 90 Millionen für Entwicklungshilfe zur Verfügung, die wir beim Delegierten des Bundesrates für Technik**er** gerade auch für den Typus der vorgeschlagenen Aktion verwendet werden soll; denn es fehlt der schweizerischen Entwicklungshilfe, wie Bundesrat Bonvin, unser Finanzminister, im vergangenen Mai vor der Schweizerischen Handelskammer in Paris erklärt hatte, nicht an Geld, sondern an geeigneten Projekten!

Wir spannen für diese Aktion auch die Schulen ein. Es scheint mir sehr wichtig, dass die Frauen als Trägerinnen der Aktion eine Kontaktnahme zwischen den Schulen in Pakistan und der Schweiz anstreben. Wir wählen auf beiden Seiten Lehrkräfte aus, die in der englischen Sprache korrespondieren können. Sie übersetzen die von ihren Schülern ausgetauschten Gedanken und Fragen. Auf diesem Weg werden menschliche Beziehungen zwischen den Kindern beider Länder angeknüpft; sie orientieren sich gegenseitig über ihre Länder, ihr Leben, ihre Tätigkeit, ihre Wünsche und Pläne. Die Briefe können durch Zeichnungen und Photos ergänzt werden. Die Schweizer, die materiell in einer besseren Lage sind, werden ihren pakistanischen Freunden geeignetes Material, zum Schreiben und Zeichnen, senden, und die Pakistani werden ein geeignetes Gegengeschenk übergeben.

Das hier skizzierte Programm ist nicht naiv; es kann mit gutem Willen tatsächlich durchgeführt werden; wir wollen bewusst im Kleinen beginnen, mit einem vorerst begrenzten Austausch von materiellen und geistigen Gütern. Die Grundidee der Aktion ist die, dass die einfachen Bürger über die Grenzen ihrer Länder hinweg direkten Kontakt auf privater, persönlicher Basis suchen und darauf den Waren- und Ideenaustausch auf- und ausbauen.

Die Aktion könnte heissen: «Frauenaktion Welthandel — Handel nicht Hilfe» «Women's action world trade — trade not aid». Sie müsste von allen Werbemitteln Gebrauch machen, d. h. neben Korrespondenz auch Presse, Radio, TV; ferner wären führende Persönlichkeiten in den Regierungen, Parlamenten und in der Wirtschaft zu begrüssen.

Ich bin überzeugt, dass mit der nötigen Begeisterung eine solche Aktion von Ihrer Federation mit Erfolg durchgeführt werden kann.

Die Mitglieder Ihrer Clubs besitzen verschiedene Vorteile; nicht nur sind Sie guten Willens und stehen für Ideale ein, sondern Sie kennen als Berufs- und Geschäftsfrauen in verantwortlichen Stellungen die Realitäten des Wirtschaftslebens; «you know the facts of life». Sie verfügen über die nötige Geschäftserfahrung und Organisation, Sie kennen wirtschaftliche Gegebenheiten und können auch die Grenzen der Möglichkeiten beurteilen. Wenn Schwierigkeiten auftauchen, so lassen Sie sich nicht sogleich entmutigen, sondern suchen sie zu überwinden. Ferner hat Ihre Organisation das Plus, dass sie von privater Initiative, von Frauen, und zwar solchen, die politisch und konfessionell neutral sind, getragen wird. Wenn die Aktion von Ihnen ausgeht, dann suchen die Entwicklungsländer dahinter keine politischen oder imperialistischen Absichten, sondern werden ihr die nötige Sympathie und Unterstützung gewähren. — Die Schweizer Clubs haben einen grossen Vorsprung gegenüber denjenigen in andern Ländern. Sie bringen als Angehörige einer der exportintensivsten, wirtschaftlich mit der ganzen Welt verflochtenen Nationen einzigartige Kenntnisse des Welthandels mit sich und verfügen über ein entwickeltes Einfühlungsvermögen in die Bedürfnisse fremder Völker. Um beides werden wir beneidet. Dieses Privileg besitzen Sie vor allem gegenüber Ihren amerikanischen Kolleginnen.

Die Clubs, die in Ländern mit periodisch wiederkehrenden Ueberschüssen an landwirtschaftlichen Produkten ansässig sind, ich denke insbesondere an Nordamerika, haben die lohnende Aufgabe, sich für deren Weiterleitung auf einer «Trade not aid»-Basis an unterernährte Gebiete einzusetzen. Die kanadischen und amerikanischen Farmer, die Weizenüberschüsse produzieren, haben wohl nicht so harte Schädel wie unsere Walliser Tomatenpflanzer.

Es wäre zu empfehlen, aus welt-wirtschaftlichen und -politischen Gründen, die Aktion vorerst auf Indien und Pakistan zu beschränken. In Indien allein gibt es Hunderttausende von Dörfern; in beiden Ländern kommen wir mit der englischen Sprache durch, und sie stehen uns kulturell nah. Der indische Subkontinent nimmt für die Zukunft Asiens und der Welt eine Schlüsselstellung ein.

Sobald sich die Aktion an verschiedenen Orten eingespielt hat, kann sie durch die Peace-Corps-Idee weiterentwickelt werden, indem junge Frauen und Männer für die Aktion eingesetzt werden (anstatt obligatorische Haushaltschule oder Haushaltjahr, Zivildienst in Entwicklungsländern).

Wir leben in einer Gesellschaft, in welcher Technik und Wirtschaft das Primat beanspruchen und in der, so will es mir scheinen, die Mitwirkung der Frauen an verantwortungsvollen Posten und an grundlegenden Entscheiden in allen Sparten menschlichen Tuns nicht nur vom materiellen Standpunkt der Ausschöpfung aller Talentreserven notwendig ist, sondern vom Seelischen her erwünscht, ja im technischen Zeitalter eine absolute Notwendigkeit geworden ist. Die Psyche der Frau, ihre gefühlsbetonte Lebenseinstellung wirkt sich als wohltuender Ausgleich zur nüchternen Betrachtungsweise des Mannes aus. Die Mitarbeit und Mitverantwortung der Frauen an den bisher nur für die Vertreter des starken Geschlechts reservierten Aufgaben wirkt nicht nur belebend und anregend, sondern bringt diejenigen menschlichen Gesichtspunkte in das Geschehen, die wir heute so bitter nötig haben.

* **Der vielbeachtete Vortrag von Dr. H. J. Halbheer, Schweiz. Kreditanstalt Zürich, wurde als Sonderdruck der heute zu Ende gehenden Artikelserie veröffentlicht.**
Preis Fr. 1.50. Erhältlich gegen Voraussendung des Betrages auf Postcheckkonto 84—58, Schweizer Frauenblatt, 8401 Winterthur.

Eine Frau an der Spitze der GGG, Basel

Die Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen, kurz GGG genannt, in Basel wurde am 1. Juni 1777 durch den bekannten Philanthropen Isaak Iselin gegründet. Gegenwärtig sind ihr 81 gemeinnützige Organisationen angeschlossen und immer wieder stellen sich ihr neue soziale Aufgaben. So rief sie vor vier Jahren eine Beratungsstelle für ausländische Arbeitskräfte ins Leben, die nun dank einem Staatszuschuss in der Lage ist, eine hauptamtlichen Geschäftsleiter anzustellen. Eben erst wurde der GGG ein Kinderhort unterstellt. Hunderte von ehrenamtlichen Mitarbeitern helfen mit, alle Aufgaben, die sich der Gesellschaft stellen, zu bewältigen. Nun hat sie zum zweitenmal in ihrer Geschichte eine Frau, **Beatrice Staub-Sarasin**, an ihre Spitze berufen. Vor sieben Jahren übte erstmals eine Frau das Präsidium aus, nämlich Valerie Gruner-Burckhardt. Die Präsidenten werden jeweils für ein Jahr gewählt und tragen eine grosse Verantwortung, werden doch ständig neue Anliegen von zum Teil weittragender Bedeutung an die Gesellschaft herangetragen, und die bestehenden Einrichtungen bekommen laufend die strukturellen Wandlungen innerhalb des Wirtschafts- und Soziallebens der Stadt Basel zu spüren. Wir gratulieren Frau Staub, die übrigens auch Mitglied des Weiteren Bürgerrates der Stadt Basel ist, zu der ehrenvollen Wahl und wünschen ihr viel Erfolg in dem neuen Amt. *m. b.*

In memoriam Emmy Nyffenegger

Jene, die sie kannten — und es waren deren viele — wissen es: Emmy Nyffenegger war über 40 Jahre Seminarlehrerin und kantonale Inspektorin für den hauswirtschaftlichen Unterricht im Kanton Zürich. Sie ist im Juni dieses Jahres 82jährig unter grosser Anteilnahme ihrer ehemaligen Schülerinnen, Kolleginnen und Freunden zu Grabe getragen worden.

1905 trat Emmy Nyffenegger als jungpatentierte Hauswirtschaftslehrerin in die Haushaltungsschule Zürich ein, um schon ein Jahr später, erst 23jährig, zur Seminarlehrerin gewählt zu werden. Vom Jahre 1923 bis zu ihrem endgültigen Rücktritt im Jahre 1951 amtete Frl. Nyffenegger als kantonale Inspektorin. Trotz den grossen Anforderungen, die diese zwei Aemter von ihr verlangten, wusste sie ihre Pflichten mit Geschick, mit Einfühlungsgabe und Intelligenz auszufüllen. — Ihre Ausbildung hat sie stets auf den neuesten Stand der technischen Entwicklungen, der neuesten Forschungen gehalten. Massgebend hat sie sich für die Mädchenausbildung, für die Einführung des Hauswirtschaftsunterrichts an den Sekundarschulen eingesetzt. Ihr Wirken hat entscheidend dazu beigetragen, dass der Hauswirtschaftsunterricht im Kanton Zürich Gesicht und Gewicht erhielt.

Mit Emmy Nyffenegger ist ein unvergesslicher Mensch dahingegangen, ein Mensch guten Willens, redlichen und ehrlichen Könnens, der mit Mut und mit nie erlahmendem Einsatz einen guten Kampf gekämpft hat.

Vergabungen von Frauen

Gemäss Verfügung der in Weinfelden verstorbenen **Frau Elise Brauchli-Funk** wurden folgende Legate ausgerichtet: an die Basler Mission in Basel 2000 Franken, an den thurgauischen Fürsorgeverein für Taubstumme 2000 Franken, an die Tuberkulosefürsorge Weinfelden 5000 Franken, an das Gebrechlichenheim Kronbühl St. Gallen 9275 Franken und an den ostschweizerischen Blindenfürsorgeverein 9275 Franken.

(Schluss des redaktionellen Teils)

So macht Stricken Spass ...
Gestrickt mit Liebe und Schaffhauser Wolle

Unsere neuen Strickanleitungen, all die vielen, neuen Modelle studieren und wieder vom Strickfiber gepackt werden.

Verlangen Sie in Ihrem Fachgeschäft unsere thematischen Strickanleitungen:

Baby-Broschüre, Nr. 123 mit 8 Modellen; Socken-Broschüre Nr. 124 mit 21 Modellen; Häkel-Lehrgang Nr. 126; Häkel-Broschüre Nr. 128 mit 8 Modellen; Schulkinder-Broschüre Nr. 129 mit 12 Modellen; Puppen-Broschüre Nr. 120 mit 17 Modellen.

Tiefkühlwelle in Sicht?

Schweizerisches Institut für Hauswirtschaft SIH, J. Foltan

In Spanien geht man noch aus, um das Pfund Mehl, die paar Eier, das bisschen Grünzeug zu kaufen, das man täglich nötig hat; was man tags braucht, das wird gleichentags erhandelt, so ist's meist noch die Sitte. In Amerika wird mehr und mehr der wöchentliche Grosseinkauf Trumpf. Wir tun das eine nicht mehr, aber auch das andere nicht.

«Noch nicht», sagen die Fachleute, und prophezeien dem Schweizer, dass auch er in Bälde auf den wöchentlichen, ausgedehnten Shopping-Bummel geht und in ein, zwei Stunden ersteht, was er während einer ganzen Woche oder auch einer noch längeren Zeitspanne braucht. Mitsamt den leichtverderblichen Lebensmitteln wie Fleisch, Fisch, Gemüse und anderem mehr.

Mag sein, dass es so wird. Und wenn's so kommen sollte, dann machen das die Tiefkühlgeräte möglich, in welchen auch viele «heikle» Nahrungsmittel bei tiefen Temperaturen über Monate gelagert werden können. Pfannenfertig zubereitete Gerichte auch, die bei Gebrauch nur noch aufgetaut und warm gemacht werden müssen und schon serviert werden können.

Aufgetaut! Die höchste Temperatur, bei der über längere Zeit Leichtverderbliches gelagert werden kann, beträgt minus 18 Grad. Doch wer mit der Tiefkühlung erst einmal ein bisschen warm geworden ist, verlangt mehr. Sicher, er geniesst's, dass er die fixfertig verpackten und zugerüsteten Tiefkühlprodukte, die ihm die Industrie in guter Qualität anbietet, zu Hause lagern und bei Bedarf einfach aus seiner Tiefkühltruhe, seinem Tiefkühlschrank nehmen kann. Und gewiss wird grad auch manche berufstätige Frau genüsslich in die Tiefkühltruhe greifen, statt nach Arbeitsschluss von einem Laden zum andern zu hasten.

Aber viele werden über kurz oder lang auch selber tiefkühlen, selber einfrieren wollen: wer im eigenen Garten viel Beeren und Gemüse ernten oder wer sie zu einem günstigen Preis einkaufen kann. Ebenso wird eine Frau, die gern bäckt, selbstgebackene Leckereien im Tiefkühlgerät lagern wollen; sie bäckt aufs Mal einfach ein Mehrfaches der sonst üblichen und sofort verbrauchten Menge. Der grössere Rest wird, noch ofenwarm, in Portionen verpackt, gelagert. Gleich kann man's mit den verschiedensten fertig gekochten Gerichten halten. Und oft genug wird man sehr froh sein über diesen Tiefkühlvorrat an fertig Gebackenem und Gekochtem.

Will man viel, will man nur ab und zu in kleinen Mengen einfrieren? Die Frage will wohl überlegt sein; denn Tiefkühlmöbel ist nicht gleich Tiefkühlmöbel. In dem einen kann man grosse Mengen bereits tiefgefrorener Produkte lagern, aufs Mal aber selber nur sehr geringe Mengen Nahrungsmittel einfrieren; in einem Tiefkühlgerät von 250 Litern Inhalt etwa 5 kg aufs Mal. Wem das genügt, wer vor allem fertig gerichtete Tiefkühlprodukte bei sich zuhause aufbewahren will, dem dient ein solches Gerät vollauf. Doch wer in grossen Mengen selbst einfrieren will — oder muss, wie etwa Bäuerinnen, die einen Teil der Metzgete in Tiefkühlmöbel lagern —, wer die Saisonangebote an Gemüse, Beeren, gewissen Früchten nutzen und sie «en gros» preisgünstig einkaufen und tiefgekühlt aufbewahren will, der benötigt eine Tiefkühltruhe, einen Tiefkühlschrank mit besonders grosser Gefrierleistung; Gefriertruhe oder Gefrierschrank nennen wir im SIH diese Geräte, die auch auf besonders tiefe Temperaturen eingestellt werden können.

Nun, das langfristige Lagern im Tiefkühlgerät wird ja vielfach zum eigentlichen Konservieren durch Kälte. Eine Konservierungsart, die vor jeder andern — bis jetzt gebräuchlichen — den grossen Vorteil hat, dass sich das Lagergut kaum verändert; so bleiben etwa Aromastoffe und Vitamine weitgehend erhalten. Vorbedingung dazu allerdings ist, dass die ganze Einfrierprozedur richtig gemacht und und danach das Kühlgut auch richtig gelagert wird.

Richtig — das bedeutet, dass alle Nahrungsmittel, die tiefgekühlt werden sollen, von wirklich guter Qualität sein und sauber und rasch fürs Einlagern vorbereitet und danach auch sofort eingefroren werden müssen. Wie's im besondern für Beeren, die einzelnen Gemüse, für Fleisch, Fisch, Fertiggerichte und Backwaren gemacht wird, dafür gibt's besondere Vorschriften, auf die wir hier nicht näher eingehen können. Doch will man gute Resultate, muss man diese Vorschriften strikt befolgen. Hier dazu nur soviel: Alles einzufrierende Gut muss, nachdem es sorgsam vorbereitet wurde, auch sorgfältig verpackt werden, sei's in Polyaethylenfolie oder -schläuche, sei's in Alufolie, wobei die Verpackung keine Risse aufweisen darf und auch möglichst wenig Luft enthalten soll: Luft wird aus der Packung «gestrichen», das weiss jeder Tiefkühl-Routinier. Verpackt wird portionenweise, und jede Portion erhält ihr Etikett, auf dem Inhalt, eventuell Menge angegeben sind, und das Einfrierdatum, das daran erinnert, dass Tiefkühlgut wohl lange, aber doch nur bis zu einer bestimmten Frist gelagert werden kann.

Jeder Mensch braucht eine Aufgabe. Jedes Land braucht eine Aufgabe. Die Schweiz hat eine der schönsten Aufgaben: rettende Insel und neue Heimat zu sein für eine kleine Schar von Menschen aus der unermesslichen Heerschar der Heimatlosen unseres Jahrhunderts.
(Sammlung für die Flüchtlinge in der Schweiz. Postcheckkonto 80-33000)

«Zum vollen Erfolg ist es aber auch nötig, dass die so vorbereiteten Nahrungsmittel möglichst rasch auf die Lagertemperatur gebracht werden, d. h. möglichst rasch auf —18 Grad durchgefroren sind. Und dazu ist nun eine bedeutend grössere Gefrierleistung nötig, als wenn es nur um das Lagern fertig gekaufter, also bereits gefrorener Tiefkühlprodukte geht. Ein gewiegter Tiefkühlgerät-Besitzer wird darum für das Einfrieren grösserer Mengen ein Gerät mit einer möglichst grossen Gefrierleistung wählen. Je rascher das Kühlgut durchgefroren ist, desto besser.»

Lagertemperatur sei minus 18 Grad, sagt man gemeinhin. Vorsichtige schlagen zwei Minusgrade dazu. Sie wissen, dass die allermeisten Thermostaten und Kontrollthermometer eine — durchaus noch erlaubte — Toleranzmarge von etwa zwei Grad aufweisen können und beziehen diesen Umstand in ihre Rechnung ein: wenn's ums Tiefkühlen geht, dann schadet zuviel Kälte nicht, aber zu wenig. Darum auch das Gebot: Tiefgekühltes muss, -einmal auf getaut, oder auch nur auf höhere Temperaturen gebracht, aufgebraucht werden, sonst leidet die Qualität oder die Nahrungsmittel verderben auch ganz.

Gmerkige haben inzwischen sicher das Fazit gezogen: Tiefkühlgeräte, die beriedigen sollen, müssen sowohl über eine ausreichende Kühlleistung wie über eine gute Isolation verfügen. Gute Resultate sind aber auch dann davon abhängig, dass man die Geräte nach Vorschrift benutzt, das Kühlgut richtig lagert, und, wenn man selbst einfriert, Lebensmittel sorgsam vorbereitet. Eigentlich kleine, aber wichtige Punkte, und weil das Tiefkühlgerät sonst wenig Wartung braucht, nimmt man's gern in Kauf, dass man möglichst täglich einmal kurz einen Blick auf das Thermometer im Gerät wirft und kontrolliert, ob die Lagertemperatur eingehalten ist; zu eignem Nutzen.

Tiefkühltruhe oder Tiefkühlschrank — was ist vorzuziehen? Beide haben ihre Vorteile: Die Tiefkühltruhe beansprucht mehr Bodenfläche, verbraucht nur rund halb soviel Strom wie ein Schrank, hat nebstdem einen bedeutend niedrigeren Anschaffungspreis und muss in der Regel nicht so oft abgetaut werden wie der Schrank. Der Tiefkühlschrank ist bequemer in der Handhabung, wird sicher auch dort vorgezogen, wo es an Platz mangelt. Doch sind die Preise guter Schränke in der Schweiz sehr hoch; denn nur die Schränke befriedigen voll, die mit vollautomatischer Abtauvorrichtung ausgerüstet sind — und die kostet.

Stimmen aus dem Leserinnenkreis

Zum Artikel «Widerstand der Widerstandslosigkeit» von Dr. phil. Elsbeth Pulver (s. Nrn. 7 und 8 unseres Blattes) und Entgegnung in Nr. 14 von J. M. G.-H. ist uns noch eine weitere Antwort zugegangen.

Bravo für Frau J. M. G.-H.!

Ich unterschreibe jedes Wort ihrer Einsendung. Eine Frau, die heiratet und Kinder bekommt, übernimmt damit Verpflichtungen, die sie nicht abwälzen kann. Sich nachher um 40 wieder einzuarbeiten und beruflich tätig zu sein, ist nicht einfach, aber durchaus möglich. Dass die Frau dann hinter dem Mann, der ohne Unterbruch berufstätig bzw. mit wissenschaftlichen Gedankengängen in Beziehung war, im Rückstand ist, lässt sich ebenfalls nicht leugnen. Aber dafür hat sie ja eine Familie gegründet; sie hat nun Kinder, und wenn ihr das kein Trost und Aequivalent für entgangene geistige Tätigkeit ist, dann hätte sie ledig bleiben sollen. Gerade Akademikerinnen sollten diese Alternative klar sehen und überdenken.

U. Z.

Redaktion:
Clara Wyderko-Fischer
Technikumstrasse 83, 8401 Winterthur
Tel. 052 / 2 22 52 / intern 16

Verlag:
Buchdruckerei Winterthur AG, 8401 Winterthur
Telephon 052 2 22 52

Fridolin Hilty

Symbol für Spitzenprodukte der Hautpflege

F. Hilty, Postfach, 8021 Zürich
Telephon (051) 23 94 23 ab 19.00 Uhr

Reine Kräuter-Pflanzen-Fette und Oele, reine Spitalqualitäten
Nachtcrème bei trockener Haut,
Tagescrème
r 911 mit Azulen bei unreiner Gesichtshaut, Gesichtsröten, löscht Sonnenbrand,
Handcrème bei Ekzem,
Nagelcrème gegen brüchige Nägel,
Kräutertonic, Badeöl, Muskelöl, Massageöl, Fusscrème
(harte Haut und Fussbrennen). Verlangen Sie Prospekte.

INNEN-DEKORATION
Tapeten AG
VORHÄNGE
STOFFE
ZÜRICH Frauenmünsterstr. 8 051 25 37 30

Massatelier
(gegr. 1900)
für orthopädische und modische Korsetts sowie jede Art von **Ausgleichungen, Brustprothesen und Leibbinden.**
Melanie Bauhofer
Münsterhof 16, 3. Stock, **Zürich 1**
Telephon (051) 23 63 40

Berücksichtigen Sie die Inserenten des Schweizer Frauenblattes

OVOMALTINE
um mehr zu leisten!
warm kalt frappée

GRÄCHEN
(Wallis) 1617 m ü. M.
erfüllt Ihre Ferienwünsche
Sonne — würzige Höhenluft
Zahlreiche Spazier- und Wanderwege — Tennis
Komfortable, jedoch preisgünstige Unterkunft in 15 Hotels und Pensionen und in über 200 Ferienwohnungen.
Verkehrsbüro Grächen: Tel. 028/4 03 90

Alt-Winterthur
Ein Architekturführer
Text: Richard Zürcher
Photos: Fritz Maurer
80 Seiten Text, 45 Photographien
Broschiert, Fr. 8.50
Der Band erschliesst die baulichen Schönheiten der Winterthurer Altstadt, die sich aus der Zeit vom Mittelalter bis zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im heutigen Stadtbereich und dessen Umgebung erhalten haben.

Antike Kleinkunst in Winterthur
von Hansjörg Bloesch
82 Seiten Text, 26 Tafeln
Broschiert, Fr. 10.—
Vasen, Bronzen, Terrakotten und Münzen aus öffentlichem und privatem Besitz.

Max Staenz: Premières années de français
4. Auflage. 430 Seiten, illustriert.
In Leinen gebunden, Fr. 12.—
Sorgfältiger Aufbau, Klarheit der Darbietung, reichhaltiger Übungsstoff. Sehr lebendige und abwechslungsreiche Texte

Max Staenz: Cours moderne de français
264 Seiten, kartoniert, Fr. 10.—
Enseignement secondaire pour les élèves de langue allemande.

Die Bücher sind in jeder Buchhandlung erhältlich.

Verlag Buchdruckerei Winterthur AG
8400 Winterthur

Dr. Babor
bio-aktive Naturkosmetik
Vitamin-Hautöl
ist ein idealer Sonnenschutz
Es wirkt stark bräunend (die schöne Bräune hält lange an), schützt und pflegt Ihre Haut zugleich. Ein sofortiger Versuch lohnt sich.
Machen Sie heute noch einen Versuch, benützen Sie bitte den untenstehenden Bon für die Dr.-Babor-Muster, -Prospekte und Bezugsquellennachweis.
B O N **********
Name: _____
Adresse: _____ SF1
Bitte in Blockschrift ausfüllen und mit einer Beilage von 40 Rp. in Briefmarken einsenden an:
HEDY HOURIET, Centralstrasse 93, Grenchen SO

bei Verstopfung hilft **Midro** und verhindert übermässigen Fettansatz
Tee Kein Anbrühen Für die Reise Midro-Tabletten

Zu verkaufen neuzeitliches, 6teiliges
Ladenmobiliar
und 2 Korpusse **in massiv Ulmenholz,** noch wie neu, zu günstigem Preise.
Interessenten melden sich bei Friedy Gruber, 3600 Thun
Waisenhausstrasse 2